

DAS MUSIKMAGAZIN

Nº 02/19 // EUR 6,90

combo

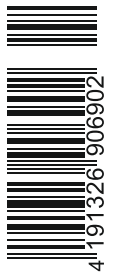
HERBERT PIXNER

Der Harmonika-Virtuose
im Tourbus-Interview.

FESTIVALAUSGABE

COMBO LESEN
UND GEWINNEN!

Festivalpässe 2020 und
Tandemflüge (Seite 13)



411913261906902

KONSTANTIN WECKER

Der nimmermüde Mut-Macher

DESCHOWIEDA

Geht do nu mehra?

JAMES LAST

Erinnerung an den Meister des Big Band Sound



ELWOOD
MUSIC FESTIVAL

LIVE

HITRADIO Ö3
PRÄSENTIERT

PAROV STELAR

ALMA | HOT PANTS ROAD CLUB
PÆNDA | Q FEAT. ERIC PAPILAYA

MI. 3. JULI 2019

WOODSTOCK AREA | ORT IM INNKREIS

www.elwoodmusic.at



OÖNachrichten



ProSiebenSat.1 PULS 4
4GAMECHANGERS



LIEBE LESERINNEN UND LESER!

„Musik! Du himmlisches Gebilde!“, mit dieser Textzeile beginnt das Lied „Trösterin Musik“ von Anton Bruckner. Wenn ihr das Stück nicht kennt, solltet ihr das nachholen. Keine Sorge. Das wird nun keine Abhandlung über Oberösterreichs bekanntesten Komponisten, obwohl man sicher eine ganze combo-Ausgabe über ihn füllen könnte. Aber was mir an dieser Textzeile so gefällt, ist, dass Bruckner, der Musik geliebt hat, einfach recht hat. Musik ist ein himmlisches Gebilde. Musik ist großartig. Musik ist wichtig. Musik verbindet. Musik macht Spaß. Musik ist Türöffner. Musik ist universelle Sprache. Musik ist Emotion. Und sie grooved. So wie unser combo-Magazin.

Auch die combo Redaktion liebt Musik, und freut sich, diese Leidenschaft mit seiner Leserschaft, mit euch teilen zu dürfen. Und ja, wir wissen, Geschmäcker sind verschieden und das ist auch gut so. Ein Menü besteht ja auch aus mehreren Gängen. Nicht dass jetzt Klassik die Vorspeise sein soll, Volksmusik der Gruß aus der Küche, Pop & Rock der Hauptgang und zum Nachtisch gibt's was Süßes auf die Ohren: Brass-Sound oder Elektronische Beats. Keineswegs. Aber auch diese Festivalsausgabe bietet wieder unterschiedlichste Zugänge zur Musik in all ihren Facetten.

Wir haben wieder Musikerpersönlichkeiten aus den unterschiedlichsten Genres interviewt oder porträtiert. Wir durften Herbert Pixner, den Titelhelden dieser Ausgabe, im Tourbus von Tirol nach München begleiten. Der charismatische Harmonika-Virtuose hat mit uns über seine holprigen Anfänge in der Volksmusik gesprochen, über seine Lieblingsmusik, zweideutige Botschaften, und wir haben versucht, ihm sein Erfolgsrezept zu entlocken. Die vierköpfige Mundart-Combo aus Erding - DeSchoWieda - kocht auch schon seit Jahren erfolgreich ihr Süppchen. Man nehme den bayerischen Dialekt, kombiniert mit bekannten Welthits, regionale Instrumente, eine große Portion Augenzwinkern und eine Brise gute Laune: bayerische Popmusik eben.

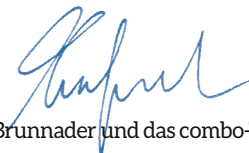
Konstantin Wecker, der bayerische Liedermacher, wird im Juni 72 Jahre alt. Sein Interview über Musik, Nationalismus, Mut und das Älterwerden sollte man sich, genauso wie sein Konzert mit dem Kammerorchester der Bayerischen Philharmonie am Linzer Domplatz, nicht entgehen lassen. Popstar und Stimmwunder Katie Melua wird ebenfalls bei Klassik am Dom in Linz zu Gast sein. Die sympathische Sin-

ger-Songwriterin surft seit Beginn ihrer Karriere auf der Erfolgswelle - in ihrem sehr persönlichen Interview spricht sie nicht nur über Musik, sondern auch über den Begriff Heimat und die Sonnen- und Schattenseiten des Popgeschäfts. Wusstet Ihr, dass Katie Melua neben Madonna und Kate Bush die einzige weibliche Künstlerin ist, die mit gleich sechs Alben in Folge eine Top-Ten-Chartplatzierung in Großbritannien erreichen konnte? Schon Beeindruckend.

Beeindruckend ist auch, dass das Woodstock der Blasmusik eine echte Festivalhymne bekommt. Thomas Doss, einer der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten im Bereich der Blasmusik hat sie zu Papier gebracht. Wie sie klingt, dass er gerade auch an einer Oper schreibt, basierend auf Vea Kaisers Bestsellerroman „Blasmusikpop“, und vieles mehr, hat er uns in einem ausführlichen Interview verraten. Und schließlich erinnert sich Reinhold Gruber an ein Treffen mit dem Bandleader James Last, dessen Kompositionen auch vier Jahre nach seinem Tod noch allgegenwärtig sind und von vielen Orchestern in der ganzen Welt gespielt werden.

Wir ihr seht, laden wir euch auch in dieser combo-Ausgabe auf eine spannende kulinarische Reise für alle Sinne durch die Welt der Musik ein.

Wir wünschen euch einen schönen, festival- und musikreichen Sommer mit einem gutgestimmten Wettergott Petrus. Viel Spaß mit der Lektüre,



Philip Brunnader und das combo-Team



Foto: © Robert Jospovic

IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger, Herausgeber & Redaktionssitz: graustein events GmbH, Am Tobersbach 8, A-4221 Steyregg. **Geschäftsführer:** Simon Ertl. **Redaktionsleitung:** Reinhold Gruber. **Redaktionelle Mitarbeit:** Inez Ardelt, Eva Berger, Philip Brunnader, Hedi Döllner, Martin Dunst, Walter Egger, Christine Frauenhoffer (CvD), Dietmar Maier, Thomas Nigl, Peter Mußler, Claudia Werner. **Lektorat:** Sabina Reisenberger. **Titelfoto:** Klaus Mittermayr. **Hersteller:** hs Druck GmbH, Gewerbestraße Mitte 2, A-4921 Hohenzell. **Grafik, Satz und Layout:** tricksiebzehn KREATIVAGENTUR GmbH, A-4910 Ried im Innkreis, www.tricksiebzehn.at. **Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:** combo - das Musikmagazin ist Mitgliederzeitung des Woodclub (Fanclub des Festivals „Woodstock der Blasmusik“), ist aber auch unabhängig davon erhältlich. **Grundlegende publizistische Richtung:** Magazin für Musikbegeisterte aller musikalischen Richtungen mit Schwerpunkt Unterhaltungsmusik. **Einzelverkaufspreis:** EUR 6,90. **Bezugsquellen:** www.combo-magazin.com. **Mediadaten und Anzeigen:** office@combo-magazin.com



SCHON AB
€189,-



BRASS PALMAS

WOODSTOCK BEACH CLUB



4
TAGE



4
BÜHNEN



15
BANDS

DESCHOWIEDA | VIERA BLECH
FÄTTES BLECH | PS:RELOADED
WÜDARAMUSI | D'HUNDSKRIPPLN
VOIXBRADLER | SKOLKA | GIGL & GOGL
MATAKUSTIX | HOIZKNECHTMUSI | SCHNOPSISIDEE | OIMARA

WE HAVE JOY, WE HAVE FUN, WE HAVE BLASMUSIK IN THE SUN!

26. - 29. 09. 19 | KRK ISLAND | CROATIA

www.brasspalmas.com



POWERED BY

BUFFET CRAMPON



INHALT

EINE BUSFAHRT, DIE IST LUSTIG

Der charismatische
Harmonika-Virtuose
Herbert Pixner im
Gespräch über holprige
Anfänge, sein Dasein als
Kontrollfreak und seine
Lieblingsmusik.



Foto: © BMG Rights Management



Foto: © BMG Rights Management



Foto: © Thomas Karsten



Foto: © Kja Mittermayr // Montage: Tricksiebzehn

DIE VIER IM CABRIO

Ein Studio-Besuch bei den vier sympathischen Burschen von DeSchoWieda, der Appetit auf ihren „musikalischen Hüttenabriss“ beim heurigen Woodstock macht.

COMBOTITEL

06 HERBERT PIXNER

Das Interview im Tourbus

COMBOSTORY

16 ALMA & PAENDA

Elektropop in Signalfarben

64 WDB-NEWS

Das ist neu am Woodstock 19

68 JAMES LAST

Erinnerung an den Meister
des Big Band Sound

COMBOINTERVIEW

24 DESCHOWIEDA

Geht do nu mehra?

32 KONSTANTIN WECKER

Der nimmermüde Mut-Macher

42 KATIE MELUA

Immer bereit (das Beste) zu geben

58 THOMAS DOSS

So entstand die WDB-Hymne

COMBOSERIE

52 DIDIREKT

Neulich am Woodstock

55 WAS IST BRASS

Zungenfertig

COMBOMUSIKTIPPS

76 OHRENSCHMAUS

Es lohnt sich, da mal reinzuhören

03 IMPRESSUM

HERBERT PIXNER!

Herbert Pixner hat den Erfolg gepachtet. Egal was der charismatische Harmonika-Virtuose auch macht – das Publikum kann von seiner Musik einfach nicht genug bekommen. Mit combo spricht der Südtiroler über seine holprigen Anfänge mit der Volksmusik, sein Dasein als Kontrollfreak und seine Lieblingsmusik.

Text: THOMAS NIGL //
Fotos: KLAUS MITTERMAYR



„Ciao, servus! Hereinspaziert in unser Wohnzimmer!“ Eine Einladung wie diese hat wohl jeder von uns schon einmal bekommen – wiewohl auch nicht in der charmanten Sprachmischung aus Italienisch, (Süd)tirolerisch und Deutsch, wie man sie nur von Herbert Pixner und Manuel Randi erwarten könnte. Die beiden Ausnahmemusiker haben combo zum Gespräch nachhause eingeladen. Allerdings ist das erwähnte Wohnzimmer kein richtiges Zimmer – vielmehr handelt es sich um den Tourbus des Herbert Pixner Projekts. In den nächsten Tagen steht bei der Band eine kleine Tour durch Deutschland an. Wir dürfen in Pixners Wahlheimat Tirol zusteigen und bis zur ersten Station – am Abend steht in München ein Konzert auf dem Programm – mitfahren. Der erste, unbefangene Eindruck? Man staunt nicht schlecht! Einerseits darüber, dass so ein Nightliner tatsächlich viel mehr ist als nur ein Reisebus: Neben dem Wohnzimmer mit Ledercouch findet man hier eine voll ausgestattete Küche und ein Schlafzimmer, bei dem jeder IKEA-Verkäufer vor Neid erblassen würde. Noch viel spannender als die fahrende Wohngemeinschaft ist allerdings jener Mann, der mit seiner Musik nun schon seit Jahren die Massen begeistert und der während seiner Reise von Konzert zu Konzert ein Teil dieser WG ist. Wie hat sich der heute 43-jährige Meister der Ziachorgel (wie Pixner sein Lieblingsinstrument liebevoll nennt), der auf dem Höhepunkt seines musikalischen Schaffens steht und regelmäßig große Konzertsäle füllt, das Musikerleben am Beginn seiner Karriere vorgestellt? Mit einem Tourbus von einem ausverkauften Konzert zum nächsten zu reisen – war das schon immer der Plan? „Geträumt hat man natürlich davon“,

sagt Herbert Pixner. Er sei sich aber nie sicher gewesen, ob es irgendwann tatsächlich so sein würde. Einmal in den schönsten Konzerthäusern zu spielen – eine „coole Vorstellung“ sei das damals gewesen, mehr aber auch nicht. Ein Geschenk, von dem jeder Musiker träumt. In den Schoß gefallen ist ihm dieses Geschenk jedoch keineswegs. Vielmehr ist es das Produkt von harter Arbeit und einer stetigen Entwicklung.

Was war der Ausgangspunkt? Pixners Kompositionen etwa wurden schon Ende der 90er Jahre von vielen Musikgruppen interpretiert. Und das, obwohl das Herbert Pixner Projekt damals noch gar nicht existierte. Erst als der Wunsch aufkam, die eigene Musik auf einem Tonträger zu „dokumentieren“ (wie Pixner es nennt), wurde die Band – damals noch als Trio – aus der Taufe gehoben. 2005 folgte mit „Blus'n auf!“ schließlich das Debütalbum.

Damals wie heute mit an Bord beim Herbert Pixner Projekt: Kontrabassist Werner Unterlercher aus Osttirol, der bei unserem ersten Zwischenstopp in Wörgl zusteigt, und Heidi Pixner, Herberts Schwester, an der Harfe.

So selbstverständlich das Publikum von Beginn an von seiner Musik begeistert war, so schwer tat sich Pixner selbst anfangs mit der traditionellen Volksmusik. Und das, obwohl er auf einem Bergbauernhof in Walten in Südtirol aufwuchs und schon früh mit der Volksmusik in Berührung kam. „Ich bin in einem ganz fanatischen Blasmusik-Dorf aufgewachsen“, erinnert er sich. „350 Einwohner und eine Musikkapelle mit 45 Leuten. Da wurde viel marschiert und trainiert. Man wollte immer zeigen, dass wir eine bessere Kapelle haben als das Dorf unten im Tal mit 3000 Einwohnern.“

Der Vater spielte Akkordeon, und so war der Weg in die Volksmusik eigentlich vorgezeichnet. Da es in der Nähe keine Diskotheken gab, traf man sich häufig im örtlichen Probelokal zum Musizieren. Dort stand natürlich auch ein Schlagzeug, und dieses hatte es dem jungen Herbert angetan. Da bei der Musikkapelle jedoch ein akuter Klarinettenmangel herrschte, musste er gegen seinen Willen Klarinette lernen. Sein Einspruch blieb ohne Erfolg: „Auswählen gibt's nicht. Du lernst das jetzt und aus.“

Volksmusik fand er im Alter von 15 Jahren sowieso „mega-uncool“. Wesentlich interessanter als die traditionelle Musik waren für den damaligen Tischler-Lehrling andere Musikrichtungen wie Metal, Rock und Pop – je ausgefallener, desto besser. Als schließlich im Heimatdorf ein Volksmusikseminar abgehalten wurde, kam es zu einem prägenden Erlebnis. Der jugendliche Herbert, damals noch stilecht mit langen Haaren und auf einem auffrisierten Moped unterwegs, meldete sich mit Papas Ak-

kordeon beim Seminar an. Die Lehrer waren von seinen Fähigkeiten allerdings nicht sonderlich überzeugt: „Du musst alles umlernen“, rieten sie ihm. Bei genau diesem Volksmusikseminar hörte er schließlich zwei junge Burschen auf der Steirischen spielen. „Das hat gegroovt und da hab' ich mir eingebildet, ich muss jetzt eine Steirische haben.“

Gesagt, getan. Und schon nach einem Jahr – Pixner hatte sich das

„Das Musikmachen
ist für mich
etwas Heiliges.“

Spielen zunächst als Autodidakt beigebracht – hatte er sich in der traditionellen Volksmusikszene einen Namen gemacht. Doch Pixner wäre nicht Pixner, wenn er nicht schon damals gewisse Funktionsweisen hinterfragt hätte.

„Warum wird in der traditionellen Szene immer schön brav in Dreistim-

migkeiten gespielt und warum ist das, was bei uns Volksmusik ist – da wird, wie im Blues, manchmal auch dreckig gespielt – das komplette Gegenteil?“ Fragen wie diese beschäftigten ihn damals brennend. Und mit den Antworten war er oftmals nicht zufrieden. Also sprach er mit alten Musikanten und begann, deren Musik zu studieren. Und er zog seine Schlüsse aus diesen Erfahrungen: „Die traditionelle Volksmusik war damals sehr konservativ. Da musste alles nach einem Schema sein. ‚Wehe, du hast nicht die richtige Lederhose oder den richtigen Strickjanker an. Wehe, du spielst nicht genau so oder so.‘ Irgendwie ist mir das alles nicht ganz authentisch und ehrlich vorgekommen. Und immer hat es geheißen: ‚Aber genau das ist die traditionelle Volksmusik.‘“

Was er daraus lernte? Er würde seine Musik niemals in ein enges Korsett pressen, nur um den Traditionalisten zu gefallen. So hatte er zwar stets Respekt vor den alten Volksmusikanten und ihrer Musik, aber sein Zugang war schon immer ein anderer. Während die einen Wert darauf legten, die tradi-





tionelle Musik zu pflegen und zu konservieren, wollte Pixner von Anfang an experimentieren – mit Klängen, aber auch mit anderen Instrumenten. „Da war mir dann auch wurscht, was die Fundamentalisten sagen.“

Als Musiker und Lehrer war er ein Teil dieser Volksmusikszene, manche sahen ihn – so wie Hubert von Goisern oder Attwenger – aber sogar als Verräter der Volksmusik. „Jaja, der Pixner, der muss halt immer etwas anderes machen“, soll es manchmal geheißen haben.

Es folgte eine Zeit des Experimentierens und Ausprobierens. Pixner spielte in zig verschiedenen Bands, von Blues über Jazz bis hin zu Klassik und Theatermusik stand so ziemlich alles auf der Tagesordnung. In Südtirol arbeitete er beim Radio. Bedeutend für ihn war die Begegnung mit seinem Klarinettenlehrer Helmuth Matzoll, der ihn an das freie Musizieren heranführte. Er spielte regelmäßig mit bekannten Musikanten wie Andreas Terzer, Franz Posch oder dem blinden Harmonikaspieler Andreas Salchegger. Pixner ließ damals nichts aus.

Hat er in dieser Zeit Erfahrungen ge-

macht, von denen er heute noch profitiert? „Auf jeden Fall! Damals hat es oft geheißen: ‚Gibt’s Noten? Nein, gibt’s nicht!‘ Das Improvisieren habe ich mir aus dieser Zeit mitgenommen, auch das Arbeiten in den verschiedensten Stilrichtungen.“ Schon früh musste Pixner ins kalte Wasser springen, und er fühlte sich von Anfang an wohl dabei. Das hat sich bis heute nicht geändert. Vor 2000 Leuten auf die Bühne zu gehen und ohne eine Probe vorher aufzutreten, das ist zwar frech, sagt Pixner und lacht. Er hat sich diese Spontanität aber schon früh angeeignet und greift heute noch gerne darauf zurück.

Erst 2008 wagte er dann den Schritt zum Berufsmusiker. „Das hat sich super entwickelt“, ist er sich bewusst. Aber er ist auch Realist. So erklärt er ganz gelassen, dass seine Band nur eine von vielen war, die damals ihr Glück versuchten. Dass ausgerechnet sie den Sprung in die oberste Liga geschafft haben, sei für ihn keineswegs selbstverständlich. Da gehörten viele Faktoren dazu, ist er überzeugt. Man muss gut spielen, braucht ein Team und eine Band, die immer mitziehen, und ein Publikum, das die Musik annimmt.

Und das Publikum war von Anfang an voll auf seiner Seite. Die Nachfrage nach neuen Tonträgern ist bis heute ungebrochen, neun Alben hat das Herbert Pixner Projekt mittlerweile veröffentlicht. Beim Blick auf das „vertonte Leben“ der Band kann Herbert Pixner eine Entwicklung erkennen. Schon das erste gemeinsame Album durfte als durchaus provokativ aufgefasst werden, was nicht nur der halb-

nackten Frau auf dem CD-Cover geschuldet war. „Da hat insgesamt nichts wirklich auf Volksmusik hingedeutet.“ Ob das beim Publikum wohl gut ankommen würde? „Wie reagieren wir jetzt, wenn die ‚Buh!‘ schreien?“ Bei den ersten Live-Auftritten beschäftigte sich Pixner mit Fragen wie diesen. Und tatsächlich, diese Buh-Rufe gab es! „Die ersten Konzerte, die wir gespielt haben, waren oft in bayerischen Wirtshausssälen. Die Leute haben uns noch von unserer Volksmusikzeit gekannt. Da haben wir dann ganz provokativ kein einziges Volksmusikstück gespielt.“ Einige der Traditionalisten wollten daraufhin sogar ihr Geld zurück.

Doch mit seiner Art des Musizierens hatte Pixner – wie sich später herausstellte – die Zeichen der Zeit erkannt: „Das war eine Zeit des Aufbruchs in der Volksmusikszene.“ Er nennt es die „dritte Welle der neuen Volksmusik, mit vielen jungen Gruppen wie LaBrassBanda, Federspiel, Alma oder Kofelgschroa. Daraus sind auch ganz viele Festivals wie das Woodstock entstanden.“

Es sind Zusammenhänge wie diese, die Pixner faszinieren. Und auch bei diesem Thema macht er sich seine eigenen Gedanken: „Momentan flaut es in der Szene ein wenig ab. Es kristallisieren sich ein paar Gruppen heraus, die durchgehalten haben. Viele Bands haben bei einem Major-Label unterschrieben und sich zwei Jahre später aufgelöst. Jetzt gerade hängt alles ein bisschen. Keiner weiß so recht, wo er hin soll. Es ist auch politisch gesehen eine komische Zeit. Sobald du dich positionierst, landest du sofort in einer Schublade. Links oder rechts, schwarz oder weiß, Lederhose oder nicht, mag ich den oder mag ich den nicht?“

Mit dem Bedürfnis, andere Menschen in eine Schublade zu stecken, kann sich Pixner sowieso nicht identifizieren. Das liegt auch daran, dass er als Musiker ungern einer Kategorie zugeordnet wird. Schon der Name – Herbert Pixner Projekt – sollte ganz bewusst vieles offenlassen. Er sollte einerseits ein Ausdruck für die Ex-

perimentierfreudigkeit der Gruppe sein. „Die steirische Harmonika war zu meinen Anfangszeiten eher ein volkstümliches Instrument. Ich habe es spannend gefunden, mit der Steirischen etwas anderes zu machen.“ Andererseits sollte der Name auch die Möglichkeit geben, bei der Besetzung und Instrumentierung der Band neue Wege einzuschlagen.

Apropos neue Wege: Bei Live-Auftritten der Band war Pixner von Anfang an für die Solos zuständig. Bei diesen Gelegenheiten packte er schon immer gerne Klarinette, Flügelhorn oder Trompete aus und spielte drauflos. 2012, im Zuge einer CD-Aufnahme („Na Und?!“), war erstmals der Gitarrist Manuel Randi mit an Bord. Daraus ergaben sich völlig neue Möglichkeiten zur Improvisation.

Zunächst gab es allerdings eine Testphase. „Manuel und ich hatten beide

den Ruf, nicht unbedingt die Zuverlässigsten zu sein, oft monatelang nicht erreichbar zu sein und unterzutauchen. Also mussten wir das erst einmal ausprobieren“, erzählt Pixner mit einem Schmunzeln im Gesicht. Mit „untertauchen“ meint er die Sommermonate von 1995 bis 2010, die der frühere Bergbauernbub als Senner zurückgezogen auf Almen in der Schweiz und in Südtirol verbrachte. Diese Zu-

rückgezogenheit, meint Pixner, funktioniert nur neben, aber nicht auf der Bühne: „Das Musikmachen ist für mich etwas Heiliges. Auf der Bühne muss es einfach passen. Es gibt Musiker, die ich unglaublich schätze, mit denen ich aber nicht spielen könnte, weil sie unzuverlässig, nicht erreichbar oder unpünktlich sind.“

Und siehe da: Mit Manuel Randi hatte der Frontmann nicht nur einen verlässlichen Musiker, sondern auch einen kongenialen Partner gefunden. Musikalisch ging es von da an noch weiter in die Breite, erklärt Pixner.

Vor allem bei den Live-Auftritten. „Yeah!“, schallt es bei den Konzerten nun regelmäßig von der Bühne. „Das stimmt!“, sagt Pixner und kann sich das Lachen nicht verkneifen. Diese Zwischenrufe und ein gelegentliches Mitstampfen würden ganz unbewusst passieren. „Oft denke ich mir selber: ‚Hör‘ doch einmal auf da reinzuschrei-

„Auswählen gibt's nicht.
Du lernst das jetzt
und aus.“

Herbert Pixner wollte eigentlich Schlagzeuger werden. Unfreiwillig lernte er Klarinette und kam schließlich - freiwillig - zur steirischen Harmonika.

„Geh Liesl,
MIR SAN DO
WO D' MUSI
SPUILT!“

MIT NATUR-
HOPFEN

Das Helle Original aus Moos

Die Mooser Liesl ist erhältlich bei:
Arcobräu Vertriebs GmbH
0043-7751-8202
hoehtl@arcobraeu.at

www.mooseriiesl.de

en, das gibt's ja nicht!“ Doch solche Anfeuerungsrufe sind laut Pixner Teil der Interaktion zwischen den Musikern, ein Ausdruck des Adrenalins und des gegenseitigen Pushens.

Mit der vergrößerten Besetzung erschien 2014 mit „Quattro“ das erste Album beim eigenen Label „Three Saints Records“. Ein besonderer Moment für das Herbert Pixner Projekt, schließlich war der Veröffentlichung ein Streit mit der ehemaligen Plattenfirma vorausgegangen. Um zu seinem Recht zu kommen, musste Pixner sogar vor Gericht ziehen. Dem Erfolg tat dies allerdings keinen Abbruch. Im Gegenteil: Fünf Goldene Schallplatten hat sich das Quartett bis heute erspielt.

Doch Pixner möchte Erfolg nicht an Verkaufszahlen messen, schon gar nicht, wenn es um seinen eigenen Erfolg geht. Woher aber kommt diese enorme Beliebtheit? Eine genaue Erklärung hat er nicht: „Ich weiß es auch nicht, das ist schwierig. Vielleicht liegt es gerade daran, dass wir uns nie darüber Gedanken machen, was das Publikum über unsere Musik denkt.“

Wirklich nie?

Ein Beispiel: Beim aktuellen Tonträger „Lost Elyson“ handelt es sich laut Pixner um eine Art Konzeptalbum: neue Klänge, alle Stücke mit E-Gitarre und verschiedenen Effekten – mittlerweile gänzlich von der Volksmusik losgelöst. „Das hat sehr polarisiert“, erzählt der Musiker. „Viele haben gesagt: ‚Nur noch mit E-Gitarre, das kann man sich nicht mehr anhören.‘ Andere haben gemeint: ‚Cool, endlich neue Klänge, die man sonst selten hört.‘“ Pixner nimmt es gelassen. Frei nach dem Motto: Wir machen das, was uns gefällt. Und wenn es beim Publikum auch gut ankommt? „Umso besser!“

„Wichtig ist, dass man sich selbst und seinem Bauchgefühl immer treu bleibt. Die Frage ist: Wie bleiben wir flexibel auf der Bühne, wie bleibt unsere Musik immer spannend und frisch – nicht nur für das Publikum, sondern auch für uns.“ Dazu gehört auch, dass die Band nur sehr selten gemeinsam übt. Pro Jahr kommt vielleicht eine Handvoll Proben zustande. Lediglich vor

Studioaufnahmen sieht man sich etwas häufiger im Proberaum.

Meistens ist es Pixner selbst, der sich neue Stücke und Riffs überlegt und diese dann mitbringt. Erarbeitet und einstudiert werden diese dann gemeinsam. Mit der Betonung auf Arbeit. Denn was auf der Bühne im wahren Sinne des Wortes spielerisch leicht aussieht und klingt, muss vorher genau durchdacht werden: „Wir checken oft miteinander Improvisationsteile aus. Wie könnten wir die Harmonieabfolge machen?“ Wenn vier

Musiker auf einer Bühne bis zu acht verschiedene Instrumente bedienen, muss jeder Handgriff sitzen und jeder Protagonist seinen Einsatz kennen. Pixner bekräftigt: „Da muss man sich einen Haufen Sachen durchdenken, damit die Stücke auf dem Album und auf der Bühne funktionieren.“

Häufiger – oder gar regelmäßig – zu proben, kommt allerdings nicht in Frage. Der Hintergrund: Bei Live-Auftritten möchte das Quartett so spontan wie möglich agieren – und das Publikum honoriert das. „Das macht uns unverwechselbar – und auch unberechenbar. Bei bis zu 180 Auftritten in einer Konzertsaison ist es genau das, was uns am Leben erhält – nämlich dass es nicht zur Routine wird. Sobald sich Routine einstellt, wird es schwierig. Dann muss man sich etwas überlegen.“ 99 Prozent der Musikstücke bringt Pixner mit, schätzt er. „Die wachsen dann teilweise auf der Bühne noch weiter. Es kommt bei uns auch oft vor, dass wir ein Stück haben, das sich auf der Bühne dann in eine komplett andere Richtung entwickelt.“ Manchmal kommt es sogar vor, dass ein neuer Titel bei der Studioaufnahme aufgrund von Zeitmangel noch gar nicht richtig fertig ist.



Aufgenommen wird das Stück dann trotzdem, und nach der Aufnahme entwickelt es sich eben weiter. So ist der Lauf der Dinge im musikalischen Universum des Herbert Pixner. Stillstand gibt es nicht. Darf es nicht geben. Doch wie kann das funktionieren, fragt sich der geneigte Hobbymusiker. Die Antwort ist gleichermaßen erstaunlich wie simpel: Auf der Bühne hat jedes Augenzwinkern und jedes Zeichen eine bestimmte Bedeutung. Und da sich die Musiker mittlerweile in- und auswendig kennen, funktioniert diese nonverbale Kommunikation perfekt.

Ist da noch mehr, hat Herbert Pixner so etwas wie ein Geheimrezept, das er keinem verrät? „Wenn ich eines hätte, dann würde ich es nicht verraten“, sagt Pixner lachend. Letztlich sei es aber ein wenig wie im Sport: „Wir spielen einfach. Und wir versuchen, sobald wir die Bühne betreten, dass jeder mit 100 Prozent spielt. Und dass niemand den Hintergedanken hat: ‚Wir haben ja noch fünf Konzerte, wenn wir am Mittwoch schon alles geben, dann sind wir am Sonntag müde.‘ So etwas gibt es bei uns einfach nicht. Heute ist heute, und heute will man am besten spielen.“

Apropos Müdigkeit: Bei so zahlreichen Auftritten und der vielen Zeit im Tourbus, stellt sich da nicht früher oder später die Erschöpfung ein? Und können sich die Musiker immer wieder aufs Neue motivieren, oder gibt es auch Phasen, in denen sie einem anstrengenden Konzertabend lieber einen gemütlichen Abend zuhause vorziehen würden? „Man hat natürlich solche Phasen, gerade wenn es zum Ende einer Tour hingeht und du so um die 100 Konzerte in den Knochen hast. Aber das eigentlich Anstrengende ist dann nicht das Musizieren.“

Wieder einmal ein paar Stunden zu fahren und vor und nach dem Konzert alles auf- und abbauen zu müssen, sei viel anstrengender, meint Pixner. Die Gruppendynamik, die sich daraus entwickelt, gibt ihm und seiner Band viel Kraft. „Bei uns gibt es keinen, der eine Diva ist und glaubt, er wäre etwas Besseres als ein anderer.“ Und spätestens beim Auftritt ist die Müdigkeit dann verflogen: „Oft liegst du halb scheinot in der Garderobe, bist fertig und müde. Aber sobald du auf die Bühne gehst und draußen das Publikum hörst,

schießt dir das Adrenalin ein – das ist wie eine Droge. Sobald das Licht angeht, das ist wie wenn du den Stecker

„Billigst produziert,
Scheißtexte –
damit kann ich einfach
nichts anfangen,
das tut richtig weh.“

einsteckst – du bist gleich unter Strom. Da gibt's einfach kein „I mag heut net!““ Es gibt sie aber doch, die Dinge, die einen Herbert Pixner aus dem Konzept bringen können. Etwa wenn die Technik einmal nicht so mitspielt, wie sie sollte. Oder wenn es Veranstalter etwas zu genau mit der Bürokratie nehmen. Konzertfotografen, die fast alles für ein gutes Bild tun würden, haben sich bei Pixner genauso unbeliebt gemacht wie Konzertbesucher, die das Handy zücken und plötzlich filmend auf der Bühne stehen. Der bloße Gedanke daran lässt Pixners

Puls steigen, doch er atmet einmal kräftig durch und beruhigt sich wieder: „Wenn du gut drauf bist, dann ist das alles scheißegal. Dann machst du einfach irgendeinen blöden Schmäh. Aber da kann ich schon grantig werden. Dann kann ich mich nicht mehr zurückhalten und schimpfe von der Bühne herunter.“ Pixner lacht herzlich – und man merkt: Er kann über sich selbst lachen und tut das manchmal auch gerne.

Trotz mancher Unwägbarkeit – oder gerade deshalb – ist Pixner gerne sein eigener Herr und übernimmt den Großteil der Organisation nach wie vor selbst. „Meine Tochter ist 2012 auf die Welt gekommen, und bis 2014 habe ich noch alles selbst gemacht, auch das gesamte Booking. Irgendwann war ich mit der Beantwortung meiner E-Mails vier Monate in Verzug.“ Herberts Frau Sybille war damals in Karenz und nahm sich schließlich um diese Aufgaben an. Was als Übergangslösung geplant war, blieb bis heute so. Mit der Gründung des eigenen Labels kamen weitere Aufgaben hinzu. Pixners Team wuchs, blieb aber immer



COMBO TITEL



Musik zu konzentrieren, gebe es manchmal sehr wohl, gesteht Pixner. „Aber irgendwie kann ich das nicht. Ich bin irgendwie ein Kontrollfreak. Ich weiß im Voraus schon genau, wie mein CD-Cover auszuschauen hat und wie ich etwas haben will.“ Er lächelt und ergänzt: „Da kann ich ganz ekelhaft sein.“

Wenn etwa der Entwurf für ein Plakat auch nach mehreren Anläufen noch immer nicht seinen Wünschen entspricht, kann es schon vorkommen, dass er das Heft selbst

in die Hand nimmt. „Dann setze ich mich zwei Stunden vor den Computer und mache mir das Plakat selber. Wenn es scheiße aussieht, dann habe ich es wenigstens selbst scheiße gemacht und bin selbst schuld.“

Und es gibt noch weitere Beispiele für den pixnerschen Perfektionismus. Bis vor zwei Jahren reiste die Band sogar noch mit eigener Tonanlage zu den Konzerten und kümmerte sich selbst um den Soundcheck. Herbert Pixner überlässt nichts gerne dem Zufall. „Wir haben immer gesagt, dass wir so unabhängig wie möglich bleiben, damit wir

uns von niemandem etwas dreinreden lassen müssen. Und das war auch musikalisch immer so.“

Auch wenn Pixner heute nicht mehr als Musiklehrer arbeitet, jungen Musikern, die nach Höherem streben, rät er ebenfalls zur Unabhängigkeit. „Das Allerwichtigste ist, das zu machen, was man spürt. Dann ist man authentisch. Nicht irgendeinem Trend nachlaufen und: spielen, spielen, spielen. Und wenn dich keiner fragt, dann miete dir einen Jugendclub oder geh' einfach auf die Straße und spiel einmal. Und wenn ihr als Band für einen Gig EUR 20,- bekommt – spielt! Nur nicht zuhause warten bis jemand anruft und sagt: ‚Ich mache euch jetzt berühmt!‘“

Gegen Covers gibt es aus seiner Sicht überhaupt nichts einzuwenden: „Wenn ich eine Coverband sein und von Dorf-festen leben will, dann passt das ja.“ Nachsatz: „Aber dann darfst du nicht jammern, dass dich nie jemand fragt, ein Festival oder ein Konzert zu spielen.“

Sein eigenes Ding zu machen und die richtigen Mitstreiter dafür zu finden, das ist nicht immer leicht. Das weiß Pixner aus eigener Erfahrung. Da gehe es auch darum, sich aus der eigenen Komfortzone zu bewegen. Wer bereit ist, etwas dafür zu tun, der könne auch vieles erreichen. Und er muss es wissen, schließlich hat er auch das am eigenen Leib erfahren.

Auch andere Erfahrungen, etwa jene,

überschaubar. Außerdem sind alle Mitarbeiter – und darauf legt der „Chef“ großen Wert – sozusagen handverlesen. Es läuft alles über die eigene Firma, eine externe Agentur brauchen sie nicht. Und irgendwie ist das nur allzu verständlich. Durch den Streit damals mit der Plattenfirma ist Pixner ein gebranntes Kind, wie er selbst sagt. Auch von Leuten, die ihm das Blaue vom Himmel versprechen und diese Versprechungen dann nicht einhalten, hat er genug. Überlegungen, zu einem Major-Label zu gehen, einen Großteil der Arbeit abzugeben und sich voll und ganz auf die

2x2 Festivalpässe und 2x1 Tandemflug gewinnen!

Gewinnfrage: Wie nennt Herbert Pixner sein Instrument?

Knöpferlharmonika

Ziachorgel

Quetschn

- 1 combo lesen und Gewinnfrage beantworten.**
- 2 Karte ausfüllen, abfotografieren/scannen und mailen an office@woodclub.at**
- 3 Verlost werden 2x2 Festivalpässe für das „Woodstock der Blasmusik 2020“ und 2x1 Tandemflug mit der Flugschule Hinterstoder/OÖ.**

- Ich bin bereits Woodclub-Member
- Ich bin noch nicht Woodclub-Member und möchte combo-das Musikmagazin gratis testen. Das Gratis-Testabo endet nach der Zusendung von 3 Ausgaben automatisch.
- Ich erlaube die Speicherung meiner Daten und gestatte der graustein events GmbH, auch nach Ende des Gewinnspiels mit mir per E-Mail zu Informations- und Werbezwecken in Kontakt zu bleiben. Diese Einverständniserklärung kann ich jederzeit widerrufen. Meine Daten werden nicht an Dritte weitergegeben!

Teilnahmeschluss ist der 30.07.2019. Gewinner werden schriftlich verständigt. Eine Barabläse der Gewinne ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter der graustein events GmbH und deren Angehörige sind vom Gewinnspiel ausgeschlossen.

.....
Vor- und Nachname

.....
Straße, Nr

.....
PLZ, Ort

.....
Land

.....
E-Mail / Telefon

.....
Datum, Unterschrift



die er als Senner auf der Alm gemacht hat, haben ihn geprägt. Daraus wiederum sind etliche Stücke entstanden. „Wenn ich einen ganz normalen Bürojob bei Würth habe und dort Kugelschreiber sortiere, darüber kann ich keine Stücke schreiben.“

Erfahrungen und selbst Erlebtes stellen bei Herbert Pixner oftmals die Grundlage seiner Musik dar. Nach dem Motto: Wer spannende Musik machen möchte, muss spannende Geschichten erzählen können.

Mit Authentizität zum Erfolg – ein Rezept, das nicht immer funktioniert. Bei Herbert Pixner hat es das aber. Und man merkt, dass ihm die Ehrlichkeit seiner Musik wesentlich wichtiger ist als der Erfolg und jedes ausverkaufte Konzert. Auch mit diversen Awards, die in der Musikszene vergeben werden, kann er wenig anfangen. Solche Auszeichnungen sind für ihn kein Ausdruck musikalischer Qualität.

„Ausgezeichnete“ Musiker mit Harmonika – da kommt das Gespräch ganz automatisch auf Andreas Gabalier. Doch über Gabalier spricht Pixner nicht allzu gerne: „Ich weiß nicht, warum ich immer mit Gabalier verglichen werde. Außer dass er sich auch eine Ziachorgel umhängt, gibt es eigentlich gar keine Parallelen.“

Gabaliers Erfolge würden aber nicht von ungefähr kommen: „Hut ab! Das musst du erst einmal schaffen. Aber musikalisch kann ich einfach nichts damit anfangen. Das ist für mich eine Musikrichtung, die berührt mich nicht.“

Wesentlich ansprechender ist da für ihn etwa die Musik von Bilderbuch: „Ich finde, dass die sehr innovative Sachen machen, sei es von den Texten her, sei es von den Sounds her. Und das sind auch so Typen, die sich alles selber machen.“ Spontan fallen ihm noch weitere Bands und Künstler ein, bei denen er ins Schwärmen gerät: Wanda, Die Strottern oder BartolomeyBittmann. Und er outet sich als Mnozil Brass Fan der ersten Stunde: „Ich habe sie 1997 zum ersten Mal bei einem Einkaufsnachmittag in Kitzbühel gehört – auf der Straße. Dann habe ich ihr erstes Südtirol-Konzert organisiert. Mich hat

das damals so fasziniert, dass ich mich einfach zusammenstellen, einer spielt etwas an und es entsteht daraus ein Arrangement zu siebt, ohne dass du es jemals ausprobiert hast.“

Und so lässt sich, nach rund zweistündiger Fahrt im Tourbus, doch noch so etwas wie ein Erfolgsrezept definieren, zumindest eines, das für Herbert Pixner ganz persönlich seine Gültigkeit hat: „Für mich muss eine gewisse Portion Genialität in der Musik drinnen sein, also dass es handwerklich gut gemacht ist. Ich mag es gerne, wenn ein Schuss Sarkasmus oder Ironie dabei ist – Zweideutigkeiten und eine Botschaft, die man beim ersten Mal nicht heraus hört. Dazu noch knapp am Wahnsinn vorbeischarmende Musiker, die sich einfach nix scheißen und trotzdem auf einem unglaublich hohen handwerklichen Niveau musizieren. Da ist es dann ganz wurscht, in welche Musikrichtung das geht. Alles, wo ich gleich merke, dass das nur gemacht ist, um möglichst viel zu verkaufen und möglichst seicht zu sein – billigst produziert, Scheißtexte – damit kann ich einfach nichts anfangen, das tut richtig weh.“

In München angekommen, bleibt uns nicht mehr viel Zeit. Schließlich ist der Zeitplan für das Konzert in der Philharmonie ziemlich streng durchgeplant. Und bevor es mit dem Soundcheck losgehen kann, muss erst einmal alles aufgebaut werden. Auch hier überlassen Herbert Pixner, seine Musiker und das kleine mitgereiste Team, bestehend lediglich aus einem Tourmanager und einem Tontechniker, nichts dem Zufall. Da wird – wie immer – in die Hände gespuckt und selbst mit angepackt.

Es bleibt nur noch Zeit für einen kurzen Blick in die Zukunft. Wo sieht sich Herbert Pixner selbst in 15 Jahren? Die Antwort fällt wie gewohnt ehrlich aus: „Keine Ahnung!“ Ein konkretes Ziel hat er nicht. „Man lebt eh schon ziemlich weit voraus, man plant jetzt schon die nächste Konzertsaison. Dann fragt man sich schon, was man übernächstes Jahr macht.“

Bei all den Eventualitäten, die das Musikerleben bereithält, wäre eine zu engstirnige Planung ohnehin nur

hinderlich, meint Pixner. „Zurzeit genießen wir das, dass es so läuft wie es läuft. Man arbeitet immer daran, gewisse Dinge zu verfeinern.“ Die Ideen für neue Projekte und musikalische Weiterentwicklungen werden ihm so schnell nicht ausgehen, ist er überzeugt. Da gibt es noch „viel Luft nach oben“, sagt Pixner. Zum 15-jährigen Jubiläum wird Werner Unterlechters Frau Katrin, die für einige Jahre Heidi Pixner als Harfenistin beim Herbert Pixner Projekt vertrat, die Besetzung erweitern. Viel vor hat Pixner auch mit der Italo Connection, einem Projekt, das vor einem Jahr gegründet wurde – „als Notlösung“, weil für ein Jazzfestival Bands gesucht wurden. Manchmal würde einfach irgendwo eine Tür aufgehen. Die Frage ist, so Pixner, ob man durchgeht.

„Was dann in 15 Jahren ist – wer weiß? Vielleicht liege ich dann daheim am Pool und tue nichts. Oder ich bin wieder auf der Alm. Oder ich habe ein riesiges Studio und produziere einen Haufen wildes Zeug. Oder ich bin so in Insolvenz gegangen, dass ich ein Sozialfall bin.“ Wieder kommt diese Ironie durch, mit der sich der Südtiroler gerne selbst begegnet.

„Es gibt Leute, die haben einen Lebensplan. Die sagen: ‚Wenn ich 50 bin, möchte ich mein Haus abbezahlt haben‘, und so weiter. Ich lasse das eher so laufen, denn es kommt eh so, wie es kommt. Wenn ich mir heute den Zeigefinger der rechten Hand einklemme, dann ist es eh schon vorbei.“

Sogar in einem solchen Fall müsste man sich um den gleichermaßen sympathischen wie erfolgreichen Menschen aber keine Sorgen machen. Denn Herbert Pixner hätte einen Plan B und würde, wie er überzeugt ist, nicht in eine Depression verfallen. „Dann müsste ich halt Horn lernen und mit links spielen“, sagt er und lacht. „Oder vielleicht könnte ich dann endlich eine Karriere als Rock-Schlagzeuger machen.“ ■



HITRADIO Ö3

Horn.
to be wild
#jetzt



ORF WIE WIR.

COMBO STORY



Elektropop in



COMBO STORY



Singalfarben



Alma und Paenda sind zwei Protagonistinnen des Elektropop, die derzeit in keiner Playlist fehlen dürfen. combo hat mit den jungen Musikerinnen über ihre Musik und ihr Selbstverständnis als musikmachende Frauen gesprochen. Am 3. Juli sind Song Contest Starterin Paenda und die finnische Künstlerin Alma beim Elwood Music Festival in Ort im Innkreis live zu erleben.

Text: INEZ ARDELT

Neongrün und blitzblau sind die Haare der beiden Sängerinnen Alma und Paenda. Aber das offensichtliche Faible für knallige Farben ist nicht die einzige Gemeinsamkeit der jungen Frauen, die derzeit kräftig in der Elektropop-Szene umrühren. Die 23-jährige Finnin Alma und die 31-jährige Steirerin Paenda schreiben alle ihre Songs selbst, singen auf Englisch, arbeiten viele ihrer eigenen Lebenserfahrungen in die Texte ein, lassen sich von niemandem dreinreden – außer vielleicht von den eigenen Schwestern, die auch mit ihnen auf der Bühne stehen – und haben keine Angst davor, auszusprechen, was Sache ist. So machen die beiden nicht nur auf der Bühne den Mund auf, um ihre Botschaft in die Welt hinaus zu singen: Sie treten auch beide explizit gegen Sexismus in der Musik und für mehr Gleichberechtigung von Künstlerinnen ein.

Musik als Zufluchtsort

Von der Plattform „Ones To Watch“ wird Alma als unnachahmliches „Electro Pop Powerhouse“ beschrieben. Als jemand, der genug hat von gesellschaftlichen Zwängen und Äußerlichkeiten ablehnt. Bevor sie selbstbewusst auf der Bühne stand und ihre Lieder im Radio auf Heavy Rotation liefen, war die Musik eine Art Selbsthilfe für die Finnin. Denn in der Schule bescherte das so offensichtliche Anderssein Alma-Sofia Miettinen, wie der Weltstar mit

vollem Namen heißt, noch keinen Coolness-Faktor, sondern war eher Grund ausgegrenzt zu werden. Mit gerade einmal 15 Jahren nahm Alma an der finnischen Castingshow „Finnish Idol“ teil und erreichte prompt den fünften Platz. Die Rapperin Sini Sabotage, die als Jurorin Teil der Show war, engagierte Alma anschließend sofort als Backgroundsängerin. Gleichzeitig arbeitete das junge Talent, dessen starke Stimme an Beth Ditto von Gossip erinnert, bereits an der Solokarriere, schrieb Songs und veröffentlichte 2016 die Debütsingle „Karma“, die sich elf Wochen lang in den finnischen Charts hielt.

Die Zusammenarbeit mit dem deutschen House-DJ Felix Jaehn beim Track „Bonfire“ katapultierte die einst schüchterne und unsichere Teenagerin im selben Jahr weltweit in die Charts. Der Song hielt sich allein in Deutschland fünf Wochen lang auf Platz drei. Es folgten die ohrwurmreiche EP „Dye My Hair“ und weitere Kollaborationen mit bekannten Musikerinnen und Musikern wie MØ, MNEK, Gorgon City und Rudimental. Bislang hat Alma zwar noch kein Album veröffentlicht, mit ihren Singles liefert sie jedoch bei jedem Liveauftritt ein Best-of an tanzbarer, absolut mitreißender Musik, der man sich nur schwer entziehen kann. So gar Elton John hat zugegeben Alma-Fan zu sein!

Elektropop mit Botschaft

Almas urbaner Sound vereint gleich mehrere Gegensätze. Er ist einerseits ausgefallen, speziell und andererseits verletzlich. Cool und dann wieder sensibel. Mit ihrem verrückten, andersartigen Stil, ihrem Selbstverständnis, dass es OK ist, anders zu sein, und ihren authentischen, ungewöhnlichen Texten und eingängigen Hooks gepaart mit ihrer umwerfenden Stimme, sucht sie ihresgleichen. Sie ist die leibhaftige Antithese zur angepassten Pop-Prinzessin.

„Als junger Mensch in den Zwanzigern erlebt man vieles zum ersten Mal. Das ist eine Phase voller Extreme – eine außergewöhnlich emotionale und turbulente Zeit“, sagt Alma. Das spiegelt sich auch in ihrer Musik wider. Diese intensive Gefühlswelt lässt sich in jedem einzelnen ihrer Songs nachempfinden. Kein Wunder also, dass Musik für Alma seit jeher Unterschlupf und gleichzeitig Ursprung ihres Selbstbewusstseins war. Für junge Musikerinnen und Musiker hat sie folgende Botschaft: „Finde dein wahres Selbst, mach dein eigenes Ding! Und dann arbeite hart daran, wenn du Erfolg haben willst. Doch das Wichtigste ist – kein Stress. Wir haben 80 Jahre dafür Zeit, wenn es gut geht.“ Als „cyberalma“ ist die Sängerin regelmäßig auf diversen Social Media Kanälen präsent und hält so ihre Fans mit Fotoreportagen aus dem Tour-Leben, auf dem sie von

▶▶ Sie treten auch beide explizit gegen Sexismus in der Musik und für mehr Gleichberechtigung von Künstlerinnen ein.

ihrer Zwillingschwester Anna als Backup-Sängerin begleitet wird, auf dem Laufenden.

Musik als ständige Begleiterin

Bei Gabriela Horn alias Paenda gab es nicht das eine musikalische Erweckungserlebnis. Gesungen habe sie bereits als kleines Kind sehr gerne. Mit sechs Jahren war das älteste von fünf Kindern Chormitglied, ihren ersten Song schrieb sie mit zwölf und als 16-Jährige sang sie in diversen Schulbands der steirischen Kleinstadt Deutschlandsberg. Nach der Matura landete sie in Wien, wo sie ein Gesangsstudium in den Fächern Pop und Jazz absolvierte und auch zu ihrem Brotberuf, Gesangslehrerin, machte. Schon währenddessen beschäftigte sie sich mit elektronischer Musik. Als Kind der Neunziger, das mit Techno aufwuchs, keine große Überraschung, findet sie selbst. Mit 27 Jahren kam schließlich der erste wegweisende Schritt in Richtung Solokarriere. Aus der Bandmusikerin Gabriela wurde eine One-Woman-Show. Die Kunstfigur Paenda war geboren! Und damit auch der Kurswechsel zu „do it yourself“, denn Paenda schreibt nicht nur ihre eigenen Songs. Die Multi-instrumentalistin (Klavier, Gitarre, Bass) produziert ihre Musik auch selbst. Nicht so sehr aus Angst, dass ihr jemand „reinpufcht“, sondern, weil es für sie einfach bequemer ist (siehe Interview auf Seite 20). Das

erforderte jedoch auch das Erlernen neuer Fähigkeiten von ihr, vor allem im technischen Bereich.

Mit der Single „Waves“ kam Bewegung in die Sache. Plötzlich war Paenda im Radio, die ersten Live-Auftritte folgten und brachten sie bis nach Tel Aviv, wo sie beim Eurovision Song Contest teilnahm. Gerade ist ihr zweites Album „Evolution II“ erschienen, für das sie ursprünglich 40 Songs geschrieben hatte, von denen es zehn schließlich auf die Platte geschafft haben. „Musik ist ein Ort, an dem meine Emotionen stattfinden können“, beschreibt Paenda ihren Zugang.

Feministische Anklänge

Ihre aktuellen Lieder, die musikalisch eine Brücke zwischen Elektrobeats, HipHop und Pop schlagen, erzählen von den großen Themen der Generation Y. Von Tinder bis zur Unfähigkeit, sich festzulegen. Sie handeln von Selbstliebe und -akzeptanz und davon, eigene Grenzen und Limits zu überschreiten. Abseits der Konzert- und Aufnahmetätigkeit tritt Paenda auch entschieden gegen Sexismus in der Musikbranche ein. Ihre feministische Grundhaltung betont die in Wien lebende Musikerin nicht nur in ihren Songtexten. „Ich kann ja immer nur für mich und meine Branche sprechen, und da auch wieder nur für mich als Produzentin, denn Sängerinnen gibt es genug, die ernst genommen wer-

den. Aber gerade als Produzentin tue ich mir manchmal ein bisschen schwer, respektvoll behandelt zu werden, da schaut es dann mit auf Augenhöhe arbeiten schlecht aus.“ Deshalb hofft sie, anderen jungen Frauen ein Beispiel sein zu können. „Es gibt keinen Grund, warum wir weniger vom Produzieren verstehen sollten als männliche Kollegen. Und wenn ich einen Teil dazu beitragen kann – und ich hoffe, dass ich das kann – dass da ein bisschen mehr Bewusstsein aufkommt und dass mehr Frauen sich trauen, das zu tun, dann sehr gerne immer wieder.“ Live tritt Paenda übrigens mit einer rein weiblich besetzten Band auf, der unter anderem ihre drei Jahre jüngere Schwester angehört.

Begeisterte Massen

Alma und Paenda haben heute einen Berühmtheitsgrad erreicht, den beide weder erwartet noch geplant hatten. Sie sind fixe Größen im Musikgeschäft. Paenda trat beim ESC vor ein Millionenpublikum, um die Kulturnation Österreich zu vertreten, und tritt damit in keine geringeren Fußstapfen als die von Conchita oder etwa Udo Jürgens. Und auch Alma bringt live die Massen zum Tanzen. Am 3. Juli geben sich die beiden Elektropop Heroinnen beim Elwood Music Festival in Ort im Innkreis sozusagen das Mikrophon in die Hand, wenn sie sich mit Superstar Parovoz die Bühne teilen.

Eine Frau mit vielen Hüten.

Die junge Steirerin Gabriela Horn alias Paenda macht seit ihrer Kindheit Musik. Die Teilnahme am Song Contest bewertet die Musikerin, die auch hinter der Bühne eine „One-Woman-Show“ ist, nicht über – sie fühlt sich dadurch aber geehrt.

combo: Du bist für Österreich, die Kulturation schlechthin beim ESC angetreten. War das eine Ehre oder eine Bürde?

Paenda: Ich empfinde es immer noch als sehr große Ehre! Wir haben so viele tolle Künstlerinnen und Künstler in diesem Land, und wenn jemand so ein Bekenntnis ausspricht und

sagt „Wir finden dich toll, wir finden dein Lied toll und wollen dich da hinschicken“, dann ist das natürlich eine riesengroße Ehre! Bürde? Nein, es ist keine Bürde.

combo: Wird man den Song Contest Stempel wieder los?

Paenda: Ich merke schon sehr stark, dass hier versucht wird, dir einen Stempel aufzudrücken. Lustigerweise aber eher von Seiten, von denen ich es nicht gedacht hätte.

combo: Von welcher Seite denn?

Paenda: Ich habe es zum Beispiel schon gelesen, in gewissen Medien. Das fin-

de ich ein bisschen schräg. Aber ich denke mir, ich war davor Musikerin und ich werde danach Musikerin sein, und diejenigen, die sich für mich als Künstlerin interessieren, werden selbst merken, dass es mehr gibt als den Song beim ESC und werden mich hoffentlich weiter verfolgen.

combo: Ist es schwieriger für junge Frauen, sich im Musikbusiness zu etablieren und zu behaupten?

Paenda: Für mich als Sängerin habe ich es überhaupt nicht schwierig gefunden, da ist das sehr geebnet. Für mich als Songwriterin eigentlich auch nicht – da herrscht sehr viel Respekt. Und wenn man es richtig anstellt, wird man sehr schnell ernst genommen. Aber für mich als Produzentin war es schon schwieriger. Ich hatte oft das Gefühl, dass ich umso mehr tun muss und beweisen muss, dass ich das alles kann und einen Plan habe. Ich hatte auch oft das Gefühl, dass ich es alleine machen muss, weil es sonst heißt „Ok, die hat ja Hilfe gehabt“. Das habe ich als sehr, sehr schwierig empfunden.

combo: Wieso hast du dich trotzdem dazu aufgerafft, wirklich alles selbst zu machen? Steckt da auch die Angst dahinter, dass dir jemand hineinpfuscht?

Paenda: Nein, überhaupt nicht! Paenda ist aus dem Impuls heraus entstanden, dass ich nicht mehr auf andere angewiesen sein wollte. Ich wollte nicht immer darauf warten, dass jemand Zeit hat mit mir aufzunehmen, zu produzieren. Ich wollte die Möglichkeit haben, dann meine Musik zu machen, wenn mich gerade die Muse küsst. Und wollte fähig dazu sein, meine Visionen direkt umzuset-



zen, ohne den Umweg über jemand anderen gehen zu müssen. Ich finde es nämlich immer sehr schwierig, zu erklären, was ich gerade in meinem Kopf höre. Für mich war es der schnellere Weg, mir die Fähigkeiten anzueignen und dann alles direkt selbst umzusetzen zu können.

combo: Hast du als Songwriterin, Sängerin, Musikerin und Produzentin in Personalunion immer im Hinterkopf, dass du mit deiner Musik auch Publikum „bewegen“ musst? Nämlich dazu, deine CDs und deine Konzertkarten zu kaufen? Gibt es da ein kommerzielles Gewissen, das sich einmisch?

Paenda: Ich habe schon meine verschiedenen Hüte, die ich mir aufsetze. Vor allem bei der Produktion für das jetzige Album „Evolution II“ war es so, dass ich mir dadurch, dass ich alles allein mache, Etappen gesetzt habe. Ich habe gewisse Rollen zu einer gewissen Zeit eingenommen, damit das nicht vermischt wird. Am Anfang war ich die Songwriterin und hatte viele Freiheiten, durfte schreiben ohne jegliche Konventionen, ohne nachzudenken, ob das jemand kaufen will, es kommerziell verwertbar ist oder in welche Richtung es geht. Einfach kreativ sein! Als nächstes gab es schon den Produzentinnen-Hut, den ich mir aufgesetzt habe. Wo halt einfach wichtig war, dass das in Form gebracht wird. Wo auch die Produzentin – dazu ist sie nämlich da – sich hinsetzt und sagt, das ist super, aber... Funktioniert der Song so, wie er ist? Tut das dem Song gut? Oder ist das zu gewollt und versucht man das in eine Richtung zu drängen, die eigentlich gar nicht die richtige ist?

combo: Apropos wollen: Was ist deine Botschaft? Welche Themen sind zentral in deinen Songs?

Paenda: Viele meiner Lieder handeln von Selbstliebe. Weil ich mich auch immer sehr stark mit mir selbst beschäftige. Und alles, was mir in meinem Leben passiert, dahingehend zu

hinterfragen, was das mit mir zu tun hat. Meine Themen sind ganz stark Selbstakzeptanz und Selbstliebe und einfach die Fähigkeit, zu sagen, ich bin OK so wie ich bin. Und vor allem auch Zufriedenheit im Leben zu finden.

combo: Selbstakzeptanz, Zufriedenheit, Selbstliebe: Wie wichtig ist die dauernde Präsenz und Selbstdarstellung in Social Media Kanälen für deine Karriere?

Paenda: Ich muss gleich sagen, ich bin ja nicht damit aufgewachsen. Ich gehöre zu der Generation, die das noch nicht gewöhnt ist, ständig auf Facebook und Instagram zu sein. Das hat schon eine Zeit gedauert, bis mir klar war, dass das auch dazugehört. Und dass das Kanäle sind, wo auch Fans sind, mit denen man in Kontakt treten kann und die man direkt erreichen kann, mit dem, was man will. Natürlich hat alles seine Vor- und Nachteile. Früher war man darauf angewiesen, dass eine große Plattenfirma hinter einem steht und ganz viel Geld für Promotion und Werbung in die Hand nimmt. Das Negative daran ist, dass es sehr zeitintensiv ist. So ein Instagram-Post dauert schon seine Zeit. Das ist ein aufwendiges Ding, neben dem Musikhaken.



Foto: © Thomas Ramsdorfer

Jeder sollte Feminist sein.

Alma ist es gelungen, von Finnland aus mit ihrer Musik die ganze Welt zu erobern. Warum sie Feministin ist, nur selbstgeschriebene Lieder singen kann und was sie von Castingshows hält, erzählt die charismatische Künstlerin im Interview. Und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. **Parental advisory: Explicit content!**

combo: Was hältst du von Castingshows?

Alma: Als ich fünfzehn Jahre alt war, habe ich selbst an einer finnischen Castingshow teilgenommen. Ich mag sie nicht besonders. Ich finde sie sogar ziemlich scheiße.

combo: Warum?

Alma: Ich denke, wenn du weißt, dass du das wirklich willst und einfach keine anderen Möglichkeiten hast, dann solltest du vielleicht hingehen. Aber ich habe den Eindruck, dass es in diesen Shows mehr um Unterhaltung als um die Musik geht. Aber jeder muss das selbst entscheiden.

combo: Dennoch ist Unterhaltung nicht von der Musikbranche zu trennen. Ebenso die Medien und vor allem die Sozialen Medien. Wie wichtig sind Facebook und Instagram für deine Karriere?

Alma: Oh, das ist wirklich sehr wichtig. Ich versuche aber, mir da nicht so viel Druck aufzuerlegen wie manche Leute, die ihr ganzes Leben teilen. Meine Musik ist auch hier das Wichtigste. Und natürlich muss ich auch Fotos posten, aber meine Prämisse lautet, ich will mein Leben leben, nicht mein Leben filmen! Social Media bieten schon viele Möglichkeiten. Man bekommt viel Aufmerksamkeit für seine Lieder. Aber man kann sich darin auch verlieren. Es gibt also zwei Seiten der Medaille.

combo: Welche Botschaft haben deine Songs?

Alma: Sei du selbst, mach dein eigenes Ding und gehe keine Kompromisse ein! Wenn du der Meinung bist, alles richtig zu machen, dann bleib auf diesem Weg. Erfolg ist schließlich die beste Rache!

combo: Ist das auch der Grund, warum du deine Lieder selbst schreibst? Das scheint dir sehr wichtig zu sein...

Alma: Ich bin ja Künstlerin! Wenn ich die Lieder anderer Menschen singe, bin ich nur eine Sängerin. Ich habe das Gefühl, dass ich keine Verbindung zu den Liedern anderer Musiker aufbauen kann. Und das obwohl

mir andere Künstler gefallen. Aber ich will meine Lieder singen!

combo: Bist du als Frau im Musikbusiness schon diskriminiert worden?

Alma: In der Popmusik ist es als Frau nicht schwieriger als für einen Mann. Ich glaube HipHop ist da schon anders, da werden Frauen nicht so ernst genommen. Ich merke aber, dass mich Leute manchmal nicht ganz ernst nehmen, weil ich noch jung bin. In diesen Situationen denke ich mir oft: „Just don't fuck with me.“ Ich weiß, dass ich mich glücklich schätzen kann, dass ich bisher nie mit Sexismus konfrontiert war. Denn ich weiß, dass Sexismus und Diskriminierung real sind und stattfinden. Das gefällt mir natürlich gar nicht!

combo: Würdest du dich selbst als Feministin bezeichnen?

Alma: Ja natürlich! Ich finde, dass jeder Feminist sein sollte. Das ist es, was wir alle anstreben sollten. Alle sollten die gleichen Chancen im Leben haben – egal welches Geschlecht, welche Hautfarbe, welches Alter sie haben oder woher sie stammen. Das ist auch der Grund, warum ich Feministin bin. ■




XS Wireless Digital **Die direkte Verbindung.**

Drahtlos bedeutet: keine Hindernisse, keine Ablenkungen, einfach nur Sound. Als befreiende Lösung für Musiker, als praktische Alternative für den Proberaum, oder für den Videodreh. Vergiss die Kabel und halte die Verbindung. Wenn Du nicht mehr über Kabel und Frequenzen nachdenken möchtest, solltest Du es ausprobieren.

www.sennheiser.com/xsw-d

SENNHEISER





Die Suche nach der passenden Antwort auf diese Frage dauerte geschlagene fünf Jahre und lautet – wie könnte es anders sein – Monaco Franze. Das ist der neueste musikalische Streich von DeSchoWieda. Die vierköpfige Mundart-Combo aus Erding zelebriert zur Melodie des Welthits „Everybody“ von den Backstreet Boys die Geschichte und die legendären Zitate der fiktiven Münchner Kulturfigur „Monaco Franze“, anno dazumal verkörpert vom unvergesslichen und 1997 verstorbenen Helmut Fischer. Ursprünglich lautete der Refrain in der Bavarian-Everybody-Version: Es ist der Hansi – aber der wurde, nach reiflicher Überlegung, noch vom Franze abgelöst.

Text: MARTIN DUNST // Fotos: KLAUS MITTERMAYR
Fotomontagen: TRICKSIEBZEHN

WAS REIMT SICH SCHON AUF „EVERY- BODY“?

„BEI UNSEREN ERSTEN VIDEOS, VOR ALLEM BEI ‚NIMMA‘, SCHNELLTEN DIE KLICKKRATEN IM SEKUNDENTAKT NACH OBEN. WIR HABEN DAUERND MITEINANDER TELEFONIERT UND KONNTEN GAR NICHT GLAUBEN, WAS DA PASSIERT.“

Frei nach Monacos Lebenseinstellung: „A bisserl was geht imma“ – cruisen DeSchoWieda Max Josef Kronseider (Gitarre, Gesang, Mundharmonika), Felix Ranft (Schlagzeug, Kochlöffel und weitere Rhythmus-Groove-Instrumente), Tobias Reinhard Loechle (Quetschn, Kontrabass, Gesang) und Johannes Benedikt Loechle (Tuba, Flügelhorn, Geige) in einem weißen Ford Mustang Cabrio locker-lässig durch München. Die Instrumente sind natürlich mit an Bord – da schauen nicht nur die Münchner Spozln (Ladys) zweimal hin. Der Clip steht, wie viele weitere, für die DNA des Erfolgsprojekts DeSchoWieda: der bayerische Dialekt, der Wiedererkennungswert von Welthits, regionale Instrumente und eine große Portion Augenzwinkern und gute Laune.

Dieses Konzept war nicht von Anfang an in Stein gemeißelt, ist aber voll aufgegangen: 2014 durchbricht die Nummer „Nimma“ mit der Melodie des Chartstürmers „Timber“ von Pitbull die Millionen-Schallmauer auf YouTube und Facebook. Seither schwimmt das sympathische Quartett aus Erding auf der Erfolgswelle

und hat nicht vor, so schnell wieder von dieser Welle abzustiegen.

Lokalausgensein im Probenlokal von DeSchoWieda. Wobei Probenlokal ein eher vornehmer Ausdruck für die Garage mitten in einem Industriegebiet in der Pampa ist. Beim Nachbarn werden Eisenteile geschweißt, auf der gegenüberliegenden Seite lagern Tausende Pflastersteine. Aber im Unterstand für den Tourbus, der gleichzeitig auch die Kreativwerkstatt von DeSchoWieda ist, lautet die Begrüßung erst einmal: „Bier oder Limo?“ Mit einem hellen Erdinger Stiftungsbräu in der Hand, wird man sofort herzlich in die sympathische Runde miteinbezogen – nur Tubist Hannes steht noch im Stau. Bei DeSchoWieda stimmt die Chemie. Abgehobenheit? Fehlanzeige!

Daran hat auch der Erfolg nichts geändert. Damals, bei der Bandgründung im März 2013, wie heute treffen sich die Burschen „um einfach zu musizieren, uns taugt das gemeinsame Spielen.“ Die Frau von Max kommentierte die ersten Zusammenkünfte und Proben vor sechs Jahren mit einem lapidaren: „Fangst schon wieder was Neues an.“ Mit Nummern wie „Da Grantler“, „Easy Rider“,

„Nimma“ und „Monaco Franze“ aber sammelten DeSchoWieda Millionen Klicks auf diversen digitalen Musikplattformen und in den sozialen Netzwerken. Kein Wunder. Bei ihren Konzerten geht brutal die Post ab. Ihre Fans singen lauthals die Texte mit und tanzen auf den Tischen.

„Bei unseren ersten Videos, vor allem bei ‚Nimma‘, schnellten die Klickkraten im Sekundentakt nach oben. Wir haben dauernd miteinander telefoniert und konnten gar nicht glauben, was da passiert. So etwas erlebst du nicht oft“, schildert Tobi, der in den Musikvideos der Gruppe meistens hinterm Steuer sitzt, Max gesanglich ergänzt und Quetschn spielt. Ganz aus heiterem Himmel kam der Erfolg dann aber doch wieder nicht: „Wir haben schon bei unseren ersten Gehversuchen in den Kellern unserer Elternhäuser und später bei Auftritten in Erding gemerkt: Unsere Mischung kommt an, da geht was.“ Wobei, einen Hit wie „Timber“ in Dialekt zu bringen und den E-Bass durch die Tuba zu ersetzen – das könnte theoretisch auch in die Hose gehen. Ist es aber nicht. „Die Feuerleute für ‚Nimma‘ war bei einem Auftritt in einem Tennisclub – da war uns



COMBO STORY



DE
SCHO
WIEDA

FLINGSBRÄU

schon nicht ganz so wohl vorher, aber die Leute haben das gefeiert und sind auf den Tischen gestanden“, erzählt Sänger Max.

Und genau dafür machen Max, Tobi, Hannes und Felix, die übrigens alle brav in die Kreismusikschule gegangen sind, Musik: „Wenn die Menschen richtig mitgehen und deine Texte mitsingen – das ist das Größte.“ Absoluter Höhepunkt in der bisherigen Karriere von DeSchoWieda? Die beiden Auftritte 2015 und 2016 beim Woodstock der Blasmusik – dicht gefolgt von einem Gig im Zuge der Meisterfeier des FC Bayern München.

Noch ein Wort zum Woodstock und zum österreichischen Publikum: „Ganz egal, ob in Linz, im Innviertel oder in Wien: Die Österreicher sind von Beginn an mit Enthusiasmus bei der Sache, das ist einmalig“, ist sich die Band einig. Selbst die rot-weiß-rote Hauptstadt haben DeSchoWieda mit ihrem breiten „Boarisch“ erfolgreich gerockt. „Wir haben im Flex

gespielt. Vorher haben sie uns dort noch erzählt, dass noch nie jemand Tuba in dieser Wiener Institution gespielt hat – aber dem Publikum war das egal. Die Menschen haben das Lokal zum Kochen gebracht“, erinnern sich DeSchoWieda gerne zurück. Das wäre bei manchem Lokalmatador aus Österreich, der auch auf Dialekt und Volksmusik-Elemente baut, wohl undenkbar...

Bei so viel Zuneigung in den Farben rot-weiß-rot liegt es auf der Hand, dass die neue „Tour de Franz“ Mitte Mai in Kufstein begonnen hat und beim diesjährigen Woodstock der Blasmusik Ende Juni ihren absoluten Höhepunkt erleben wird. „Und im Herbst treten wir dann bei Brass Palmas auf – das wird wie Urlaub.“ Für diesen „Urlaub“ wird aber dennoch fleißig geprobt und der Song „Nimma“ spontan abgeändert: „Was am Woodstock war, des was i nimma...“. Ort im Innkreis halt dich fest – schon diese paar Takte beweisen: DeSchoWieda haben fest vor, die

Hütte abzureißen. Vom ersten Ton an gibt die Band Druck und vermittelt eine locker-leichte Einstellung zum Leben und zur (vermeintlichen) Wichtigkeit der eigenen Person. Hannes an der Tuba und Felix am Schlagzeug grooven wie die Weltmeister. „Wir freuen uns auf die Tour, aufs Live-Spielen, aufs miteinander Musizieren.“

DeSchoWieda, das sind nach wie vor vier Freunde, die einfach gerne gemeinsam Musik machen, und mit dem Auto übers Land fahren. Das heißt aber nicht, dass sie ihr Geschäft nicht ernst nehmen. „Wir sind wie eine kleine Produktionsfirma und machen alles selbst – zum Beispiel auch die ganz speziellen Videos im Auto. Die Grundidee dazu stammt von einem Video, das ich gesehen hatte, in dem drei israelische Polizisten im Auto sitzen und ‚The Lion Sleeps Tonight‘ zum Besten geben“, erzählt Tobias, der Planung, Aufnahme und Schnitt selbst in die Hand nimmt. Die schnellen Schnit-

**VOM ERSTEN TON AN
GIBT DIE BAND DRUCK
UND VERMITTELT EINE
LOCKER-LEICHTE EIN-
STELLUNG ZUM LEBEN
UND ZUR (VERMEINT-
LICHEN) WICHTIGKEIT
DER EIGENEN PERSON.**



te, die mindere Qualität, ja auch der eine oder andere Wackler sind Teil des Programms und gehören zur Bildsprache von DeSchoWieda dazu. Apropos Bildsprache: In der Probengarage stechen einem sofort neongrüne Stoffbahnen ins Auge. Beim zweiten Stiftungsbräu angelangt, ist es höchste Zeit ein wenig aus dem Nähkästchen zu plaudern: Das Video zu „Monaco Franze“, den übrigens alle Bandmitglieder hoch verehren, ist nämlich vollständig im musikalischen Refugium, also der Probengarage, entstanden. Die Stadtaufnahmen von München hat der FC Bayern zur Verfügung gestellt, und sie wurden mittels sogenannter Green-Screen-Technik hineingeschnitten. So mancher Kommentator bei YouTube hatte so etwas schon vermutet.

Ein weiteres kleines Geheimnis kann an dieser Stelle ebenfalls gelüftet werden: Bei der DeSchoWieda-Version von „Despacito“ (Luis Fonsi) spielt Kabarettistin Monika Gruber die Hauptrolle. Angebahnt hat diese Zusammenarbeit die ge-

meinsame Zahnärztin in Erding. Ja, da in Oberbayern ist die Welt noch in Ordnung...

„Die Herausforderung war, dass es schon lustig sein sollte, aber kein Sketch“, sagt Drummer Felix. Der Humor kam spontan von einem Spezi der Gruppe, gleich zu Beginn des Videos: „Was heißt Despacito auf boarisch“, ruft da die Moni. „Fahr zua du alte Schachtel“, tönt es aus dem Auto hinter ihr. „Na, des hoafsts net.“...Unbedingt anschauen und mitlachen. „Despacito“ bedeutet übrigens „ganz langsam, gemächlich“. In der Garage im Industriegebiet wird es langsam ernst mit dem Proben. „Beim Spielen entstehen oft die lässigsten Sachen.“ DeSchoWieda haben noch viele Ideen im Kopf. Im Sommer ist es Zeit, wieder ins Studio zu gehen. „Wir wollen den momentanen Schwung mitnehmen, fleißig sein, verschiedene Dinge und Nummern, auch mit anderen Künstlern, ausprobieren“, sagt Max zur nahen Zukunft. „Geht do no mehra“, heißt die Devise 2019. In diesem Sinne schwebt DeSchoWieda eine

Deutschland-Städte-Tour vor. Anfragen gibt es sogar aus den USA und Brasilien. Aber vor einer möglichen Südamerika-Tournee, startete erst einmal die aktuelle „Tour de Franz“ in Tirol als Support für die Spider Murphy Gang. Einen Tipp hatten diese Legenden für DeSchoWieda bereits parat: „Burschen - übts net zvu.“ ■

„WAS HEISST DESPACITO AUF BOARISCH“, RUFT DA DIE MONI. „FAHR ZUA DÜ ALTE SCHACHTEL“, TÖNT ES AUS DEM AUTO HINTER IHR.



NEW *Custom Z*

"I've been playing the original Z for a long time, but after a busy day of playing the new 8310Z, I was amazed. It speaks easily with little effort, and fills the room with sound.
Thanks, Yamaha - a wonderful step forward!"

Bobby Shew

– Bobby Shew
Jazz Trumpet Legend

 **YAMAHA**





DER MUT MAC

Konzerte mit Konstantin Wecker sind immer so speziell und besonders, wie es auch Gespräche mit dem bayerischen Liedermacher sind, der Anfang Juni 72 Jahre alt wird. In ihm brennt das Feuer für die Musik, er ist ein wacher Geist für all das geblieben, was rund um uns in dieser Welt passiert, und hat nebenbei das Fühlen nie verlernt. Ein Gespräch über die Musik in all ihren für Wecker prägenden Formen, Nationalismus, das Mut machen und das Älterwerden.

Text: REINHOLD GRUBER // Fotos: THOMAS KARSTEN



»Bei mir ging es mit Janis Joplin los. Sie war für mich ein Jahrhundertereignis. Da habe ich plötzlich bemerkt, es gibt eine Musik, die öffnet Hosknöpfe und macht noch ganz etwas anderes mit einem als die klassische Musik.«

combo: Du bist heuer bei der Konzertreihe „Klassik am Dom“ wieder auf dem Domplatz in Linz zu erleben. Haben besondere Orte, an denen du Konzerte gespielt hast, einen besonderen Flair für dich, oder anders gefragt: Spürt man als Künstler das Spezielle eines Ortes wie es der Domplatz in Linz ist?

Konstantin Wecker: Durchaus. Es gibt ein paar Orte, wo man schon fast eine Gänsehaut bekommt, wenn man hinkommt, was natürlich in Verbindung mit dem steht, was man dort schon erlebt hat. Da gehört zweifellos der Domplatz in Linz dazu. Vor allem gibt es hier dieses schöne Gefühl, dass man vom Hotel aus noch vor dem Konzert auf sein Publikum schauen kann. Das hat man ganz selten. Ich bin oft auf dem Domplatz gewesen ohne zu konzertieren, mich erinnernd an diesen Auftrittsort. Wenn das Wetter stimmt, dann hat dieser Ort etwas ganz Besonderes.

combo: Du spielst am 19. Juli mit dem Kammerorchester der Bayerischen Philharmonie in Linz. Mit dem Orchester lebst du deine Klassik-Leidenschaft aus. Was ist es, das dir die Klassik von Kindheitstagen an über deine gesamte Karriere so nahe bleiben ließ?

Konstantin Wecker: Das hatte zuerst ganz praktische Gründe, weil es mit Papa und Mama zu tun hatte. Der Vater war Opernsänger und ich bin durch ihn da hineingewachsen, weil ich als Sopran die gesamten Partien gesungen habe. Und es gab eigentlich bei uns zuhause keine andere Musik. Wir hatten Schellackplatten mit klassischer Musik – und meistens war es Oper. Ich persönlich

war mir wirklich bis zu meinem 14. Lebensjahr sicher, dass mich andere Musik überhaupt nicht interessiert. Schlager haben wir gar nicht gehört. Es lief auch bei uns kein Radio. Das muss man sich ganz anders vorstellen. Ich bin 1947 geboren, da lief nicht dauernd irgendein Radio oder ein Musikprogramm. Man hat ganz ausgewählt die Musik ausgesucht, die man hören wollte. Da wusste man, in welchem Sender läuft wann Mozarts Klavierkonzert oder wo wurde ein klassisches Konzert übertragen. Das haben dann meine Eltern ausgesucht.

combo: Wann und wie kam dann andere Musik an deine Ohren?

Konstantin Wecker: Als die Beatles aufkamen, war ich noch im Gymnasium. Beim Hören von „Yeah, Yeah, Yeah“ habe ich mir gedacht: Ja mei, lasst's mich in Ruhe damit und lasst mich mein Beethoven-Violinkonzert hören. Das hat mich überhaupt nicht erregt. Bei mir ging es mit Janis Joplin los. Sie war für mich ein Jahrhundertereignis. Da habe ich plötzlich bemerkt, es gibt eine Musik, die öffnet Hosensknöpfe und macht noch ganz etwas anderes mit einem als die klassische Musik. Diese Leidenschaft von Janis Joplin hat mich erreicht. Maria Callas war auch eine leidenschaftliche Sängerin und ich möchte da auch keine Wertungen anstellen. Nur bei Janis Joplin habe ich gemerkt, dass es in der Musik noch ganz etwas anderes gibt. Der Soul und der Rhythm & Blues haben mich gepackt wie die Popmusik. Sehr viel später in meinem Leben erst habe ich die Beatles zu schätzen gelernt.

combo: Wenn man diese Magie von Musik erlebt hat und heute sieht, wie der musikalische Wert von Radio verschwunden ist und wunderschöne Musik nebenbei zur Fahrstuhl-Untermalung herangezogen wird, frage ich mich, wie es dir damit geht, wenn du diese Entwicklung der populären Musik betrachtest?

Konstantin Wecker: Ich sehe das natürlich auch an meinen Kindern. Mein größerer Sohn hat sich eine ganz eigene Indie-Ecke ausgesucht, der Kleine, der auch schon 19 Jahre alt ist, der hört von Puccini bis Techno alles. Das ist spannend. Er ist wahnsinnig offen und richtig aufgeschlossen gegenüber allen Formen von Musik. Er hört sich auch Sachen an, die ich mir nur kurz, nie aber zwei Stunden lang anhören könnte, weil ich dafür einfach zu alt bin. Er hat mir einige Rapper nahegebracht und mir auch erzählt, dass es nicht auf den Reim, sondern auf die Assonanz (Anm.: der sich auf Vokale beschränkende Gleichklang zwischen zwei oder mehreren Wörtern) ankommt. Es ist eine andere Form von Literatur. Sehr spannend. Sehr interessant. Aber ich habe natürlich damals ganz anders Musik gehört als die heutige Jugend, die dauernd hört. Wir haben gezielt Musik gehört. Ich werde nie vergessen, dass es einen Briefwechsel von Mendelssohn mit jemandem gibt, der schreibt, in seinem Ort, wo er gerade war, ist innerhalb von einem Monat schon das zweite Konzert gewesen. Wie kann das ein Mensch überhaupt geistig verkraften und verarbeiten? Das muss man sich einmal vorstellen. Nun meinte Mendelssohn damit wohl den Umstand,

wie ein Konzert damals die Menschen aufgewühlt hat. Das musste man wohl über Tage, vielleicht sogar Wochen verarbeiten. Wenn man das erste Mal in seinem Leben Beethoven gehört hat, dann war das wohl unglaublich für die Menschen.

combo: *Dieser Umstand gilt auch für deine Musik und deine Konzerte. Jedes Konzert von dir ist ein Ereignis, und du forderst im besten Sinne des Wortes die Zuhörer musikalisch und mit den Dingen, die du sagst und ansprichst, sodass es auch Tage braucht, um das alles zu verarbeiten. Da gibt es ja dann doch eine Nähe zu Mendelssohns Empfinden, oder?*

Konstantin Wecker: Das seelische Mut machen, das man immer wieder durch die Worte und durch die Poesie braucht, zieht sicherlich auch eine Zeit der Verarbeitung nach sich. Da fällt mir jetzt eine lustige Geschichte ein, die auch zeigt, wie unterschiedlich die Welt ist. Mir hat ein junger Mann so um die 20, der gerne meine Lieder hört, geschrieben, dass er seinen Studienkollegen meine Musik näherbringen wollte und sie ihnen vorgespielt hat. Wobei einer die Frage stellte: Ist das Musik? Ich finde das so cool. Wenn du Musik gewöhnt bist, wie Techno oder elektronische Sounds mit viel Schlagzeug und Rhythmus, und nie etwas anderes gehört hast, dann kommst du wohl zu diesem Schluss. Das war sicher nicht böse gemeint.

combo: *Du kannst also darüber lachen?*

Konstantin Wecker: Ja. Es gibt andererseits sehr viele junge Musiker, die über die Grenzen zwischen

»

Der große Unterschied zwischen Dieter Bohlen, der einmal gesagt hat, dass er berühmter ist als Mozart, und Mozart ist: Der eine macht Musik, um der Musik willen. Der andere verwendet musikalische Mittel, um damit Geschäfte zu machen.


«

E- und U-Musik, Klassik und Pop hinwegspringen. Das ist so schön mitanzusehen. Die spielen in einem klassischen Orchester und am Abend in einer Punkband und haben überhaupt kein Problem damit. Da ist sehr viel passiert, finde ich. Aber wir müssen natürlich wissen, dass die Musik auch als ein reine Geschäftsinteressen bedienendes Prinzip verwendet wird. Die Musik wird auch ganz bewusst missbraucht. Der große Unterschied zwischen Dieter Bohlen, der einmal gesagt hat, dass er berühmter ist als Mozart, und Mozart ist: Der eine macht Musik, um der Musik willen. Der andere verwendet musikalische Mittel, um damit Geschäfte zu machen. Er bedient sich musikalischer Möglichkeiten, um damit Geld zu verdienen. So ist es halt.

combo: *Im aktuellen Programm „Weltenbrand“ tust du das, wofür du bekannt bist. Du stehst auf, deklarierst dich und machst klar, dass*

Krieg und nationalistische Tendenzen nie dazu angetan sind, die Welt besser zu machen. Sie machen sie gefährlicher. Bist du nicht manchmal des Mahnens im positivsten Sinne des Wortes müde, wenn du siehst, wie rundherum die Rechtspopulisten die Massen zu bewegen beginnen und man manchmal das Gefühl hat, dass die Menschen überhaupt nicht mehr hinterfragen, was da mit ihnen gemacht wird?

Konstantin Wecker: Ich möchte deinen Satz noch erweitern. Es ist entsetzlich, was im Moment mit diesen nationalistischen Tendenzen passiert. Und es macht mir eine unglaubliche Angst. Ebenso sehe ich als alter Friedensaktivist ganz bedrohliche Dinge auf uns zukommen. Natürlich in Verbindung mit diesem Wahn, wieder Grenzen zu entdecken. Wir hatten gedacht, wir hätten das überwunden, wir würden daran arbeiten, eine grenzenlose Welt zu schaffen. Was bedeuten Grenzen? Im Endeffekt bedeutet es, dass man sie wieder verteidigen muss. Wenn man sie verteidigen muss, dann muss man wieder Kriege führen. Das ist alles ein und derselbe schreckliche Vorgang. Mir macht das eine solche Angst, dass ich der Meinung bin, dass alle, die das Gefühl haben, sie haben etwas zu sagen, sich auch bekennen müssen. Das sage ich auch immer meinen Künstlerkollegen. Auch wenn ihr keine politischen Lieder schreibt, so bin ich der Meinung, muss sich jetzt ein jeder zu einer demokratischen Gesellschaft bekennen. Es ist entsetzlich, was weltweit abgeht. Wir müssen unser Maul aufmachen. Das heißt nicht, dass ein jedes Konzert auch immer diese politischen The-



**„Weltenbrand“
Am 19. Juli auf dem
Domplatz in Linz**

Gemeinsam mit dem Kammerorchester der Bayerischen Philharmonie wählt Konstantin Wecker heuer eine besondere Form, um seine Liebe zur Klassik mit seinen Liedern zu verknüpfen. Der Titel des Programms weist den Weg, kennt man doch den bekennenden Pazifisten als aufrechten Kämpfer gegen Krieg und die drohende Faschisierung der Welt. Das Klangvolumen des Kammerorchesters wird die Musik von Wecker noch auf eine zusätzliche Ebene heben und deutlich machen, dass dieser Abend nicht im Zeichen der Angst, sondern im Zeichen von Mut und Lebensfreude steht. Denn diese will Wecker verbreiten. Und es wird ein Abend, der die Vielseitigkeit eines Künstlers zeigen wird, der im besten Sinne des Wortes einzigartig ist.

Mehr Infos auf www.klassikamdom.at



ANDERS IST GUT.

In einer Welt voller Zahlen steht bei der VKB-Bank der Mensch an erster Stelle. Dieses Verständnis von menschlichem Banking macht uns im Denken und Handeln anders. Darum ist anders gut.

#ANDERSISTGUT
www.vkb-bank.at

VKB | BANK

men haben sollte. Das wäre ermüdend. Aber ich finde, man muss sich zu etwas bekennen. Das kann auch der Schlager sein und muss nicht automatisch nur der Liedermacher sein. Es gibt in der klassischen Musik mittlerweile viele, die sich deutlich aus dem Fenster lehnen. Das bewundere ich sehr und finde es großartig. Die haben mit ihrem Publikum mehr Ärger als ich mit meinem.

combo: *Du wirst also nicht müde, aufzustehen?*

Konstantin Wecker: Das ist ein ganz wichtiger Punkt, ob man nicht irgendwann die Schnauze voll hat und sich sagt, dass es eh nichts bringt. Da kämpft man seit 50 Jahren für eine gerechtere Welt und es verändert sich nichts. Da hat Hannes Wader einmal etwas sehr Schönes gesagt. Er hat gesagt: Die Frage, die wir seit Jahrzehnten immer wieder hören, dass unser Kampf für eine bessere Welt nichts gebracht hat, ist unfair gestellt. Man müsse sie anders stellen. Wenn es die vielen Mosaiksteine der Engagierten, die oft gar nicht bekannt sind, nicht gegeben hätte, wie würde dann diese Welt aussehen. Natürlich hat es also etwas gebracht. Du könntest auch Sophie Scholl sagen, obwohl ich mich auf keinen Fall mit ihr vergleichen, sondern sie nur als Beispiel nehmen will... Du könntest sagen, dass Sophie Scholl nichts gebracht hat, weil Hitler trotzdem den Zweiten Weltkrieg geführt hat. Natürlich hat Sophie Scholl unglaublich viel gebracht. Eine Idee, selbst wenn sie scheitert, heißt nicht, dass sie kaputt und dass sie falsch ist. Mir und vielleicht Millionen Menschen in

der ganzen Welt hat der Mut von Sophie Scholl ganz viel gebracht. Sie hat uns bestärkt, ebenfalls mutig zu sein.

combo: *Hast du nicht manchmal das Gefühl, dass es schwierig ist, die Menschen zu erreichen, die nicht sehen wollen, wohin der Populismus führt?*

Konstantin Wecker: In ganz wenigen Fällen. Natürlich gelingt es nicht, wenn ich das auf dem Parteitag der AfD frage, dann werde ich keinen überzeugen. Ich glaube aber, dass wir, die in der Öffentlichkeit stehen, eine wichtige Funktion haben, indem wir vor einem Publikum singen, das die gleiche Sehnsucht wie wir hat. Den Gleichgesinnten kann man Mut machen. Das sind so viele. Mir hat ein Mann eine E-Mail geschrieben, die symptomatisch für so viele andere ist. Er hat mir geschrieben: „Lieber Herr Wecker, ich wollte eigentlich den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Man kann sowieso nichts mehr ändern. Jetzt war ich in Ihrem Konzert und ich verspreche Ihnen: Ich engagiere mich weiter. Sie haben mir Mut gemacht.“ Das ist doch wunderbar. Da weiß man, dass Kunst etwas bewirken kann.

combo: *Themenwechsel – wie sieht ein Mann wie du das Leben mit dem Alter, das früher als Bedrohung und heute als Segen betrachtet wird. Kannst du damit mit fast 72 Jahren umgehen?*

Konstantin Wecker: Ich hatte das Glück, dass ich ein paar sehr verehrte ältere Kollegen und Freunde hatte, wie zum Beispiel den 90-jährigen Psychologen Arno Gruen, den wun-

derbaren Dieter Hildebrandt, der zwanzig Jahre älter war als ich, und auch den zehn Jahre älteren Werner Schneyder. Da habe ich sehr viel erlebt. Eines habe ich bei allen gesehen. Sie sind nicht altersmilde geworden. Das muss man auch nicht werden, meine ich. Arno Gruen hat kurz vor seinem Tod ein Büchlein mit dem Titel „Wider den Gehorsam“ herausgebracht, das unglaublich zu empfehlen ist. Dieter Hildebrandt war in seinem letzten Programm, das ich gesehen habe, zorniger als je zuvor. Aber ich glaube, der Vorteil des Alters ist – neben den vielen Nachteilen, die wir jetzt nicht aufzuzählen brauchen, wie etwa,

»

Da hat Hannes Wader einmal etwas sehr Schönes gesagt. Er hat gesagt: Die Frage, die wir seit Jahrzehnten immer wieder hören, dass unser Kampf für eine bessere Welt nichts gebracht hat, ist unfair gestellt. Man müsse sie anders stellen. Wenn es die vielen Mosaiksteine der Engagierten, die oft gar nicht bekannt sind, nicht gegeben hätte, wie würde dann diese Welt aussehen.

«

dass das Schuhe anziehen einfach schwerer wird (lacht), auch wenn man es nicht wahrhaben will, ist es so – dass man die Chance hat, von einem ausschließlich dualen Denken abzugehen und immer wieder ein non-duales Denken zu erreichen. Non-dual heißt, dass ich nicht immer alles nur als gut und böse, Feind und nicht Feind sehe, sondern dass ich alles auch von einer anderen Warte betrachten kann. Das ist gerade für Künstler unheimlich notwendig. Und auch für das eigene Leben ist es notwendig. Ich wehre mich nach wie vor gegen Ungerechtigkeiten, aber ich bin heute anders, als ich es vor 20 Jahren gewesen wäre. Ich kann den, der mir etwas antut oder der überhaupt der Welt etwas tut, mit einem größeren Mitgefühl betrachten, weil ich mir sage: Was muss jemandem passiert sein, dass er ein so entsetzliches Wesen wird? Was hatte ich für ein großes Glück mit meinen antifaschistischen Eltern, mit einer liebevollen Mutter. Ich bin nicht vergewaltigt worden, bin nicht kriegstraumatisiert. Ich durfte 70 Jahre in Frieden leben, auch wenn ich weiß, dass wir den Unfrieden in die Welt hinausgetragen haben, und dagegen kämpfe ich auch weiter an. Ich denke mir manchmal: Wir sollten nicht die Menschen verurteilen, wir sollten die Taten verurteilen. Gegen diese Taten werden wir uns weiterhin wehren und da bin ich kein bisschen milder geworden. Aber ich kann viel besser akzeptieren, dass jemand, der etwas schreckliches tut, mir fast mehr leidtut.

combo: Kehren wir noch einmal zu deiner künstlerischen Arbeit zurück. Wie leicht oder wie schwer

fällt es dir, neue Texte zu schreiben? Nachdem du so viel schon geschrieben hast, könntest du dich ja permanent selbst zitieren.

Konstantin Wecker: Das tue ich auch (lacht). Musikalisch habe ich das bemerkt, als ich vor einem halben Jahr „Das Leben will lebendig sein“ geschrieben habe, nach den Ereignissen in Chemnitz, als die Nazis so gewütet haben. Ich schreibe immer erst den Text und vertone ihn danach. Da habe ich mir dann gedacht: Moment, das gibt es in dem Lied von mir schon, das gibt es in dem Lied. Es war schwer. Ich musste mich auf ein völlig neues harmonisches Abenteuer einlassen, damit ich wenigstens irgendetwas anderes mache. Ich hoffe aber nach wie vor, und ich hoffe weiter, dass ich schöne Einfälle haben werde. Ich muss immer warten. Ich könnte Prosa schreiben oder einen Essay, wenn ich mich hinsetze, dann geht das. Aber bei Gedichten muss ich immer warten, bis sie in mir fertiggeschrieben sind.

»

Was hatte ich für ein großes Glück mit meinen antifaschistischen Eltern, mit einer liebevollen Mutter. Ich bin nicht vergewaltigt worden, bin nicht kriegstraumatisiert. Ich durfte 70 Jahre in Frieden leben.

«

combo: Da hat sich in all den Jahren nichts verändert?

Konstantin Wecker: Das hat sich nicht verändert. Was ich dir noch sagen wollte zur Musik: Du kannst dir vorstellen, dass das ein ziemlich tolles Unterfangen ist, das wir da im Juli auch in Linz präsentieren werden – mit einem Kammerorchester unterwegs zu sein, das ist ein kostspieliges Unternehmen. Aber ich wollte mir das jetzt einmal ganz persönlich gönnen. Einer der ersten Sätze von mir wird bei diesem Konzert wohl auch sein, dass ich mich freue, dass mich die Menschen bei meinem Privatvergnügen besuchen, wenn ich mit einem Orchester spielen und unterwegs sein kann.

combo: Das ist schön, wenn du das so siehst, dass du dir das gönnen kannst. Das zeugt auch von einer gewissen Demut.

Konstantin Wecker: Unbedingt. Das ist übrigens das Zweite, was am Alter gut ist. Die Demut ist nicht nur ein Wort, sondern sie füllt sich auch mit Leben an. Noch etwas: Wenn ich früher als 19-Jähriger geschrieben habe: „Laung mi ned o, du dep-perter Tod.“ – das sehe ich heute mit 71 etwas anders.

combo: Aber es ist dir immer noch recht, wenn er dich nicht anlangt, der Tod?

Konstantin Wecker: Ja, das ist mir immer noch recht, aber ich würde nicht mehr aggressiv dagegen ansingen. ■

Echt heimisch.

Ein Gutes Stück Heimat Bio-Qualität bei Lidl Österreich

Die Premium-Biomarke „Ein gutes Stück Heimat“ steht für regionale, heimische Produkte in bester Qualität. Dahinter stehen über 1.500 österreichische Bauern und Landwirte. **100% bio – 100% palmölfrei – 100% österreichisch!**



Wir sind Förderer des Vereins
„Land schafft Leben“.



Die Bio-Eigenmarke gibt's exklusiv bei Lidl Österreich.
Mehr dazu auf www.eingutesstueckheimat.at



Auf dem Weg nach morgen.

DIE LEUTE
WOLLEN
IMMER
NOCH GUTE
PLATTEN



Katie Melua zieht weltweit Fans in ihren Bann. An der Londoner BRIT School, wo auch Adele und Amy Winehouse gefördert wurden, entdeckte sie der Produzent Mike Batt. Die Britin mit georgischen Wurzeln hat seitdem viel erreicht. Neben Auszeichnungen wie dem Echo und der Goldenen Kamera, wurden ihre Alben in Großbritannien, Österreich, Deutschland und weltweit zigfach mit Gold und Platin prämiert. Katie Meluas Debütalbum „Call Of The Search“ war ein Millionenbestseller. Seitdem ist sie mit Hits wie „Nine Million Bicycles“ oder „The Closest Thing To Crazy“ beständig und erfolgreich unterwegs. Neben Madonna und Kate Bush ist sie die einzige weibliche Künstlerin, die mit sechs Alben in Folge eine Top-Ten-Chartplatzierung in Großbritannien erreichen konnte. Zurzeit arbeitet die sympathische 34-jährige Musikerin an ihrem achten Album. Am 12. Juli gastiert sie bei Klassik am Dom in Linz. Mit combo hat sie über ihre Musik, die Sonnen- und Schattenseiten des Popgeschäfts, über Simon & Garfunkel und Klassische Musik, den Begriff Heimat und über den Fluch und Segen von Instagram & Co gesprochen.

Text: PHILIP BRUNNADER

Fotos: BMG RIGHTS MANAGEMENT, MARK WATSON, LAUREN SASS

combo: Linz ist auf deiner kommenden Tour mit rund 20 Konzerten dein erster und einziger Auftritt in Österreich. Ist das erste Konzert auf einer Tour etwas Besonderes?

Katie Melua: Das erste Konzert ist immer etwas ganz Besonderes. Es ist das erste Konzert nach den Proben. Auch wenn ich mit vielen der Musiker schon seit Jahren zusammen spiele. Ich komme dieses Jahr mit meinem Bassisten Tim Harris auf Tour, den ich seit meinem 18. Lebensjahr kenne. Wir haben jedes Album zusammen gespielt. Mark Edwards ist seit acht Jahren in der Band. An der Gitarre spielt mein Bruder Zurab Melua und Joe Ushida am Schlagzeug ist seit einem Jahr dabei. Dennoch ist es jedes Jahr anders, jeder von uns ist anders. Den Menschen sind unterschiedliche Ereignisse in ihrem Leben widerfahren und die prägen einen. So kommen wir zusammen, proben und versuchen, diese Songs, die wie Zeitkapseln sind, auf verschiedene Arten und Weisen neu zu lesen und neu in sie einzudringen. Und im ersten Konzert wird dieses Proben zum ersten Mal mit einem Publikum geteilt. Für das erste Konzert nach Österreich zu kommen, wird daher etwas ganz Besonderes.

combo: 2012 hast du bereits in Linz vor diesem beeindruckenden Dom gespielt. Während dieses Konzerts hat es stark geregnet. Kannst du dich daran erinnern? Du spielst ja hunderte von Konzerten, da bleibt einem wahrscheinlich nicht jedes im Gedächtnis.

Katie Melua: Ich glaube, ich kann mich daran erinnern. Es ist natürlich jammerschade, wenn es regnet, aber es bringt dir ins Bewusstsein, wie sehr Menschen Musik lieben und wie viel es ihnen bedeutet, wunderschöne Songs zu hören. Es ist jedes Mal sehr berührend, diese Erfahrung mit Menschen zu teilen, die unbedingt dabei sein wollen.

combo: Du warst 18 Jahre alt, als du dein erstes Album aufgenommen hast, und wurdest schlagartig ein Popstar mit Millionen von verkauften Tonträgern. Hättest du je gedacht, dass du fünfzehn Jahre später immer noch im Musikbusiness erfolgreich sein würdest?

Katie Melua: Ich war mir ziemlich sicher, dass es nur von kurzer Dauer sein würde, und ich erinnere mich noch gut daran, was mir meine Eltern geraten haben: Du solltest das Geld besser in Immobilien investieren, denn ansonsten könnte es sehr schnell wieder fort sein. Ich bin sehr glücklich, dass ich noch immer das tue, was ich tue. Ich kann mir auch gar nicht vorstellen, etwas Anderes zu machen, denn ich liebe das Musikgeschäft und ich liebe es, Musik zu machen.

„Du solltest das Geld besser in Immobilien investieren...“

combo: In einem deiner Interviews hast du einmal gesagt, dass alte Jeans und Turnschuhe dich unsichtbar machen würden und du dich un bemerkt in der Öffentlichkeit bewegen könntest, was für einen Popstar keinesfalls selbstverständlich ist.

Katie Melua: Das hängt natürlich stark vom Bekanntheitsgrad ab. Mein Gesicht ist nicht so prominent, wie das von anderen Künstlern, die wirklich bekannte Gesichter in der Musikwelt haben. Diese Prominenten müssen mit dieser Kultur zu recht kommen und mit einem großen Team arbeiten. Teil der Öffentlichkeit zu sein, betrachte ich als Teil meines Jobs, als eine witzige Sache und nicht als Notwendigkeit. Ich habe nie daran gedacht, berühmt werden zu müssen. Es schleicht sich einfach an dich heran und holt dich gelegentlich hervor. Social Media finde ich tat-

sächlich gut. Wenn ich meinen Fans auf Instagram folge, sind sie ganz normale Leute. Ich sehe sie nicht als meine Fans an, sie sind einfach nette Menschen, sie sind kreativ, sie sind interessant und sie sind intelligent. Ich habe dann wirklich das Gefühl, dass die Welt ziemlich klein ist. Man muss vor Fremden keine Angst haben, wenn sie auf einen zukommen.

combo: Apropos Instagram - ich habe mir dein Instagram-Profil angesehen. Du scheinst deinen Freunden und Fans gegenüber sehr offen zu sein und teilst gerne private Momente mit ihnen. Ich habe auch entdeckt, dass du ein Konzert von Brad Mehldau und Ian Bostridge in der Wigmore Hall besucht hast. Wie stehst du zu klassischer Musik?

Katie Melua: Ich betrachte klassische Musik genauso wie all die andere Musik, die ich liebe. Es gibt Stücke im klassischen Repertoire, für die ich sterben würde. Giya Kancheli, ein georgischer Komponist, hat ein Stück mit dem Titel „Mourned By The Wind“ geschrieben, das mich jedes Mal, wenn ich es höre, einfach umhaut. Es ist wunderschön. Ich habe es vor ein paar Jahren vom London Philharmonic Orchestra gehört. Ich dachte immer, ich wüsste, wozu Musik fähig ist, und dann habe ich das gehört. Es ist einfach wunderbar, eine Erfahrung wie diese in meinen Dreißigern zu machen. Und ich finde, dass Brad Mehldau auch einfach brilliant ist, ein phänomenaler Jazzpianist. Ich liebe es, viele Gigs zu sehen. Das allererste klassische Musikstück, das mich total platt gemacht hat, war Beethovens Mondscheinsonate. Ein sehr bekanntes Stück. Ich denke, dass es für viele Menschen genau dort beginnt.

„Es gibt Stücke im klassischen Repertoire, für die ich sterben würde.“



„Dort, wo ich den vollen Geschmack des Lebens spüren kann. Ich denke, das bedeutet Heimat für mich.“

Foto: © Lauren Sass

combo: **Inspiriert dich klassische Musik für deine eigene?**

Katie Melua: Natürlich tut sie das. Ich liebe die Disziplin. Mich begeistert die Disziplin, die in der Klassik herrscht, die Schulen, die das Komponieren lehren, die einem beibringen, wie man ein Interpret wird. Das ist etwas, das es in der Rock- und Popbranche in diesem Ausmaß nicht gibt. Und das bewundere ich wirklich. Und die Musikgeschichte. Daher kommt doch alles.

combo: **Was bedeutet Heimat für dich? Gerade in Zeiten des Brexits. Du bist ja in Georgien geboren.**

Katie Melua: Ich fühle mich hier in London zuhause, auch am Schwarzen Meer fühle ich mich zuhause. Im Studio und auf der Bühne eben-

so. Also an jedem Ort, an dem ich mich wohlfühle, wo ich mich entspannen kann, wo ich glücklich bin. Dort, wo ich den vollen Geschmack des Lebens spüren kann. Ich denke, das bedeutet Heimat für mich.

combo: **Du hast im Alter von acht Jahren gemeinsam mit deiner Familie Georgien verlassen. Besuchst du oft dein Heimatland?**

Katie Melua: Ich versuche, mindestens dreimal im Jahr nach Georgien zu reisen. Eigentlich werde ich sehr bald wieder dort sein. Ich werde die Tbilisi Art Fair besuchen, die zum zweiten Mal in Tbilisi stattfindet. Es werden einige wunderbare Künstler, Illustrationskünstler und moderne Künstler aus Georgien und aus ost- und westeuropäischen Ländern präsentiert. Ich werde auch meinen

Großvater, meine Großmutter und alle meine Cousinen besuchen. Darauf freue ich mich schon sehr.

combo: **Dein letztes Album „In Winter“ hast du in Georgien mit dem Gori Frauenchor aufgenommen. War das ein großer Schritt für dich? Es ist das erste Album, das du auch selbst produziert hast.**

Katie Melua: Es war ein absolut notwendiger Schritt für mich, nach sechs Alben in England. Ich habe ein neues Team um mich, einen neuen Manager. Es ist für mich eine neue Art und Philosophie, in der Musikindustrie zu arbeiten, die einem die Möglichkeit gibt, sich als Künstler zu entwickeln. Erfolgreiche Chartplatzierungen sind nicht das Wichtigste. Das finde ich sehr erfrischend und ich liebe die Idee, etwas zu tun, das

mich interessiert. Das war mein Verständnis, um eine neue Platte zu machen, und ein wichtiger Schritt war es auch, für die Aufnahmen nachhause zu gehen. Und ja, es war schon auch beängstigend. Wir waren mitten in Georgien, in einer Stadt namens Gori, in der ich nie zuvor gewesen bin. Meine Ferien verbringe ich in Tbilisi, aber nie in Gori. Ich arbeitete mit einem Chor, mit dem ich noch nie aufgenommen hatte, und den ich auch vorher nicht persönlich kannte. Es gibt vieles, über das man sich vorher keine Gedanken macht. Aber wir machten einen Schritt nach dem anderen. Es war wirklich ein Experiment. Es war so enorm wertvoll und wichtig, ein Team in England zu haben, das mich unterstützt.

„Erfolgreiche Chartplatzierungen sind nicht das Wichtigste.“

Katie Melua

combo: Seit über fünfzehn Jahren bist du erfolgreich im Musikgeschäft tätig. Im vergangenen Herbst hast du dein aktuelles Album „Ultimate Collection“ mit 33 Lieblingssongs veröffentlicht, darunter deine großen Hits und bemerkenswerte Coverversionen. Wie kam die Songauswahl zustande?

Katie Melua: Ich wollte eine oder zwei CDs haben. Von allem etwas. Und so fing es mit „Nine Million Bicycles“ an und dann ging es mir darum, wie es wäre, es als Zuhörer zu hören. Und welche Art von Reise helfen würde, von einem Lied zum nächsten zu gelangen. Einige Songs zeigen großartige Momente der Band. Ich erinnere mich, dass ich im Studio so inspiriert war, als sie spielten. Das hat mich einfach umgehauen. Und natürlich gibt es Songs, die einfach nicht fehlen dürfen, wie „The Closest Thing to Crazy“ oder „Spiders“...

combo: Ich habe gehört, dass dich Schulkinder zu dieser CD inspiriert haben sollen?

Katie Melua: Ganz richtig. Es ist eine Schule in London, die Georgia Saturday School. Sie treffen sich jeden Samstag. Sie tanzen und musizieren und lernen ihre Kultur kennen. Wir sprechen von emigrierten Familien aus Georgien. In London gibt es eine große Gemeinde und meine Familie kennt viele von ihnen. Es ist eine wirklich wundervolle, lebendige Gemeinschaft. Diese Schule besuchen Kinder im Alter von fünf bis dreizehn Jahren. Sie haben zum zweiten Mal ein Liederfestival veranstaltet, und so ziemlich alle Kinder haben Songs von mir gewählt. Es war bemerkenswert, denn wenn man im Musikgeschäft tätig ist, steht man unter Druck, Platten zu machen, hofft auf den Erfolg und vergisst dabei oft das Wesentliche, um das es eigentlich bei der ganzen Sache geht. Als ich die Kinder ihre Wahl meiner Songs vor hunderten Menschen singen hörte, wurde mir klar, was für eine gute Auswahl das war. Sie inspirierten mich dazu, selbst meine Auswahl zusammenzustellen.

combo: Einer der neuen Songs auf deinem Album ist „Bridge Over Troubled Water“ von Simon & Garfunkel. Warum dieses Lied?

Katie Melua: Weil ich denke, dass es eines der brilliantesten Denkmäler der westlichen Kultur ist. Ich meine, es ist eine sehr kurze und dichte Kunstform. Es ist einer der besten Songs, die je geschrieben wurden. Der Text ist so positiv. Simon & Garfunkel fassen wirklich zusammen, wozu ein Song in der Lage sein muss. Er umarmt den Hörer und es entsteht ein wirklich wunderschöner Moment, durch Worte und eine bezaubernde Melodie. Als Songwriter möchte ich den Song durchschauen, und als Sängerin ihn verstehen. Es ist ein großartiges Geschenk, so ein Lied singen zu dürfen.

„Es gibt so viele großartige Versionen dieses Songs.“

Katie Melua über „Bridge Over Troubled Water“

combo: Hast du Simon & Garfunkel persönlich getroffen und haben sie deine Coverversion gehört?

Katie Melua: Ich habe Art Garfunkel nie persönlich getroffen, aber Paul Simon durfte ich vor ungefähr zwölf Jahren begegnen, bevor ich also das Lied gesungen habe. Ich bin ein großer Fan seiner Arbeit und dankbar für das, was er geleistet hat. Ich habe mich bei ihm dafür bedankt: Es war so gut, dass du deine Musik aus Afrika einem so großen Publikum nähergebracht hast. Und er war sehr charmant und meinte nur: „Hätte ich es nicht getan, dann hätte es ein anderer getan.“ Es ist nicht so, dass wir in Kontakt geblieben wären. Es blieb bei dieser Begegnung. Ob er meine Version von „Bridge Over Troubled Water“ gehört hat, weiß ich nicht. Es gibt so viele großartige Versionen dieses Songs.

combo: Ich muss gestehen, dass ich deine Coverversion von „Wonderful Life“ großartig finde. Wenn ich es nicht wüsste, könnte ich nicht sagen, dass es sich nicht um einen deiner eigenen Songs handelt. Es hört sich so an, als hättest du ihn ganz zu deinem eigenen geformt.

Katie Melua: Vielen Dank. „Wonderful Life“ ist von Colin „Black“ Vearncombe und es ist ein wirklich guter Song. Ich wurde eigentlich von einem englischen Radiosender gefragt, die eine Compilation herausbringen wollten. Es war nur einer dieser Jobs, und wir haben dann eben diese Nummer eingespielt. Aber dann wurde „Wonderful Life“ sehr beliebt und wurde in Folge Teil meines Repertoires.

„Ich liebe einfach die ständige Verfügbarkeit von Musik.“



Foto: © Mark Watson

combo: Der Text ist doch sarkastisch gemeint, oder nicht?

Katie Melua: Ich denke schon. Es hört sich so an, als wäre die Person kurz davor, sich auf etwas einzulassen, was ihm irrsinnige Angst macht. Er versucht, sich für tapfer zu halten, so interpretiere ich es.

combo: Hast du gewusst, dass „Wonderful Life“ neben „Nine Million Bicycles“ mit über 27 Millionen Streams zu deinen am meisten gehörten Songs auf Spotify zählt?

Katie Melua: Ja, das ist mir bekannt. Es ist wirklich sehr verrückt.

combo: Nutzt du selbst Streaming-Plattformen, oder nutzt du physische Tonträger wie Vinyl und CD?

Katie Melua: Ich möchte mir unbedingt einen Plattenspieler zulegen. Es ist das erste Mal, dass ich wirklich einen haben möchte. Normalerweise nutze ich Spotify. Ich liebe einfach die ständige Verfügbarkeit von Musik. Jederzeit und überall auf Musik zugreifen zu können, finde ich einfach richtig gut.

„Ich denke, es ist die Geschwindigkeit, die dich fertig machen kann.“

combo: 2010 musstest du für sechs Monate pausieren und dich von einem Zusammenbruch erholen. Was ist als Popmusikerin so nervenaufreibend?

Katie Melua: Ich weiß nicht, ob es nur mein Job war, der das verursacht hat. Ich denke, es war eine Reihe von Ereignissen. Ich denke, dass es damit zu tun hat, wie man als Person seinen Beruf versteht. Ich liebe meine Musik so sehr, und als junger Mensch denkt man, man sei unbesiegbar. Ich dachte, dass mein Körper dem Pensum an Reisen und dem Druck gewachsen war. Ich würde nie behaupten wollen, dass es an der Popindustrie liegt, das überhaupt nicht. Ich war ehrgeizig, ich liebte das Reisen und ich wollte das alles tun. Ich liebte auch die Partys. Ich war einfach wirklich erschöpft. Es ist so ein riesengroßes, weltweites Geschäft und ich war so zufrieden. Ich denke, es ist die Geschwindigkeit, die dich fertig machen kann.

combo: Hast du einen Rat für junge Musiker, die am Anfang ihrer Karriere stehen und in das Popmusikgeschäft einsteigen möchten?

Katie Melua: Das Wichtigste, was ich sagen kann, ist, dass die Musikindustrie und die Menschen wirklich sehr gute Musikqualität wollen.

Du musst bereit sein, dein Bestes zu geben, um so gut wie möglich zu werden. Du musst geduldig sein. Wenn dir das gelingt, wirst du auf viele wundervolle Arten belohnt.

combo: Du hast bereits mit Orchestern und einem Frauenchor gearbeitet. Was kommt als Nächstes? Pläne für ein neues Album?

Katie Melua: Ich arbeite gerade an einem neuen Album, schreibe an neuen Songs und plane, im Herbst ins Studio zu gehen. Es wird mein bereits achttes Album!

combo: Welche Zutaten braucht deiner Meinung nach ein guter Popsong?

Katie Melua: Eine gute Melodie und einen guten Text. Ich tendiere dazu, zuerst den Text zu schreiben. Mir ist bewusst, dass die Hörer zuerst auf die Melodie achten. Für die meisten Menschen ist die Melodie am wichtigsten, aber für mich sind die Worte genauso wichtig. Die Texte sind mein Instrument und es ist mir wichtig, einen guten Ausdruck in den Liedern und eine gute Geschichte zu haben.

combo: Wie viele Songs schreibst du für ein Album und wie viele schaffen es tatsächlich in die Auswahl?

„Wir behalten nur die Besten.“

Katie Melua: Das Schreiben dauert ungefähr zwei bis drei Jahre. Natürlich ist dann noch nicht alles fertig. Am Ende haben wir um die zwölf bis sechzehn Songs, die wir aufnehmen werden. Wir behalten nur die Besten.

combo: Hebst du Songs auch in einer Schublade auf, die dort für Jahre liegen und die du dann wieder hervorholst?

Katie Melua: Genau das ist mit „Dreams On Fire“ auf meinem letzten Album „In Winter“ passiert. Aber für mein nächstes Album wird alles neu, was ich im Moment ziemlich aufregend finde. Manchmal kann es passieren, dass man auf alte Ideen zurückgreift, aber wir schlagen gerade ein neues Kapitel auf und arbeiten nur an neuem Material.

combo: Neben Madonna und Kate Bush bist du die einzige weibliche Künstlerin, die mit sechs Alben in Folge eine Top-Ten-Chartplatzierung in Großbritannien erreichen konnte. Hat das Konzept eines Albums deiner Meinung nach eine Zukunft? Du hast ja Spotify erwähnt...

„Ich bin tatsächlich angenehm überrascht, wie groß das Interesse an Alben ist.“

Katie Melua: Ich glaube, es hat mehr Zukunft, als alle vor ein paar Jahren gedacht haben. Meiner Meinung nach wollen die Menschen mit ein paar Liedern ihrer Lieblingskünstler mitleben, anstatt nur ein einziges Lied zu hören. Es ist ein Hörerlebnis, und ich bin tatsächlich angenehm überrascht, wie groß das Interesse an Alben ist. Das hat ja auch eine große Tradition. Alben werden noch immer rezensiert und die Leute wollen immer noch gute Platten.

combo: Sind Instagram, Facebook und Twitter ein Fluch oder ein Segen für dich?

Katie Melua: Ich denke, es gibt keinen Zweifel, dass es revolutionär ist, und ich liebe es, dass wir plötzlich echte Einblicke in das Leben der Menschen haben, zumindest wie sie sein wollen und was sie davon teilen wollen. Jetzt

kenne ich die Geburtstage meiner Fans, ihre Haustiere, ihre Mütter, sie posten ihre Sonntagsspaziergänge. Es fühlt sich real an. Aber ich denke, dass es auch ein Fluch ist, weil es sehr süchtig macht. Ich bin ziemlich süchtig nach Instagram, und ich hasse das. Deshalb finde ich es eine sehr schwierige Sache. Ich liebe es aus einigen Gründen, und dann hasse ich es aus anderen Gründen.

„Ich bin ziemlich süchtig nach Instagram, und ich hasse das.“

combo: Welche Songs werdet ihr im Juli in Österreich auf eurer bevorstehenden Tour spielen?

Katie Melua: Wir werden eine Art Best-of meiner „Ultimate Collection“ spielen. Songs wie „Nine Million Bicycles“ und „The Closest Thing To Crazy“ dürfen natürlich nicht fehlen. Wir spielen all die Songs, die mir und den Musikern wirklich wichtig sind. Wir wollen in sie eindringen, sie erkunden und zum Leben erwecken. Ich freue mich sehr darauf und ich weiß, dass es ein besonderer Abend wird. ■

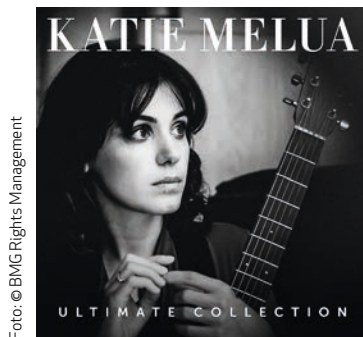
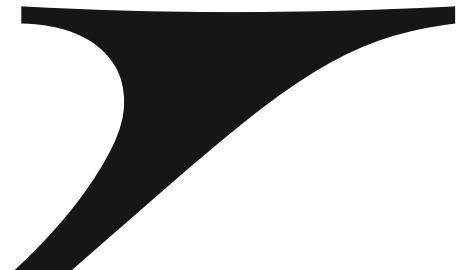
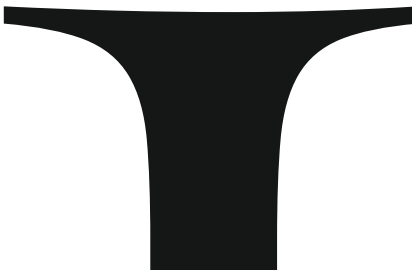
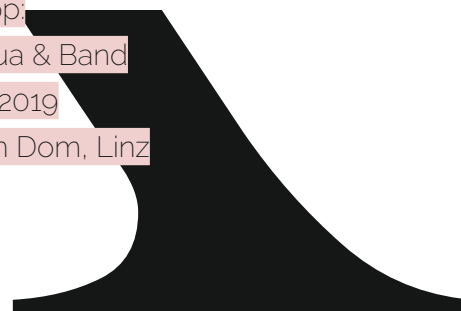
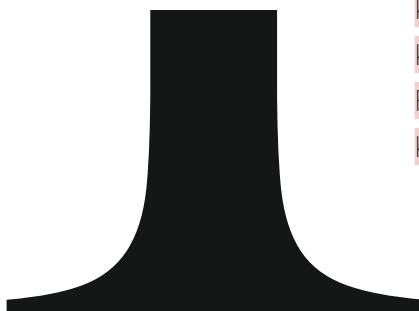


Foto: © BMG Rights Management

**KATIE MELUA:
ULTIMATE COLLECTION (2 LPs)**

Das Album enthält 33 Songs, darunter Hits wie „Nine Million Bicycles“, „The Closest Thing To Crazy“, „Spiders“ und Coverversionen wie „Wonderful Life“, „Bridge Over Troubled Water“, „Diamonds Are Forever“ und „What A Wonderful World“.

Konzerttipp:
Katie Melua & Band
Fr, 12. Juli 2019
Klassik am Dom, Linz



Soletti in ana Dur



JETZT WOODCLUB MEMBER WERDEN!



REGISTRIEREN UNTER WWW.WOODCLUB.AT

Euch gefällt combo – das Musikmagazin? combo dreimal im Jahr gratis lesen – das ist nur einer von vielen Vorteilen, die euch der Woodclub, der offizielle Fanclub des Festivals „Woodstock der Blasmusik“ bietet. Und die sind attraktiv für jeden (Blas-)Musikliebhaber – egal ob Festivalbesucher oder nicht!



DAS BIETET EUCH DER WOODCLUB!

01 **combo – DAS MUSIKMAGAZIN 3 MAL PRO JAHR GRATIS LESEN!**

Stories, Interviews und Musiktips. Das musikalisch vielseitig aufgestellte Redaktionsteam beleuchtet nicht nur die Blasmusikszene, sondern taucht auch tief in andere Genres ein.

02 **DAS WOODCLUB- MEMBER-SHIRT**

...erhalten neue Woodclub-Member als Willkommensgeschenk! Und zwar per Postversand im Package gemeinsam mit der Woodclub-Card (in quartalsweisen Versandtranchen).

03 **LAUFEND ERMÄSSIGUNGEN UND GEWINNSPIELE**

Günstigere Tickets für ausgewählte Events und Rabatte bei Kooperationspartnern, wie z.B. Anbietern von Instrumenten und Musikalien und vieles mehr! Die derzeit aktuellen Vorteile findet ihr nebenan und auf www.woodclub.at.

04 **VORTEILE AM „WOODSTOCK DER BLASMUSIK“ (27.06. - 30.06.2019)**

Vorteile beim Cashless-Bezahlen:

Woodclub-Member zahlen keine Aktivierungsgebühr.

Spezielle Goodies am Festival!

Bei einigen Anbietern oder Ständen gibt's Goodies für die Woodclub-Mitglieder!

Woodclub-Pre-Early-Bird-Ticketing:

Gleich nach dem nächsten Woodstock startet im Juli wieder der exklusive Woodclub-Vorverkauf: Woodclub-Member haben die Chance, sich vier Wochen vor allen anderen ihr Festivalticket, aber auch Inner oder Big Caravan etc. zu sichern (solange der Vorrat reicht)!

05 **SPAREN IM WOODSEPP- ONLINE-SHOP**

Woodclub-Member erhalten 10% Rabatt beim Einkauf auf www.woodsepp.com und zahlen KEINE Versandkosten. Einfach registrieren und Woodclub-Nummer als Rabattcode eingeben!

AKTUELLE VORTEILE FÜR WOODCLUB-MEMBER



ELWOOD
MUSIC FESTIVAL

-10%
AUSGENOMMEN
VIP-TICKETS

**MINUS 10%
FÜR PAROV STELAR
BEIM ELWOOD-FESTIVAL**

MI 13.07.2019 // Woodstock Area, Ort im Innkreis - mit Parov Stelar, Alma, Hot Pants Road Club und vielen mehr.

10% Ermäßigung ausgenommen VIP: Tickets unter www.elwoodfestival.com - unter „Sonderaktion“ Woodclub-Nummer eingeben!

**RUND
-10%**

**POSTHOF LINZ:
ERMÄSSIGTE TICKETS
FÜR AUSGEWÄHLTE
VERANSTALTUNGEN**

30.10.2019, 20 Uhr: Get Well Soon Big-Band / Wallis Bird
Das Genie Konstantin Gropper und die explosive Irin Wallis Bird im Doppelpack. Zuerst orchestrale, abgründige Arrangements, dann souliger Folk-Rock. Posthof Linz, Tel. +43 732 781800, E-Mail: kassa@posthof.at

**GRATIS
E-PAPER LESEN!**

**GRATIS LESEN:
MUCKE ALS E-PAPER!**

Mucke, das Magazin für böhmische und mährische Blasmusik, ab Ausgabe 1/18 sechsmal pro Jahr gratis lesen!

Mucke-App (iOS, Android) downloaden und Freischaltcode (= WDB-Nummer-Postleitzahl, zB WDB12383-73457) eingeben!

YAMAHA

danner.
MUSIKINSTRUMENTE
MEISTERWERKSTÄTTE

SCHAGERL
www.schagerl.com

**RABATTE & GOODIES
BEI DEINEM
INSTRUMENTENKAUF**

Unsere Partner YAMAHA, Musikhaus Schagerl und Musikhaus Danner gewähren Dir Ermäßigungen und Zusatzservice beim Instrumentenkauf!

Details unter www.woodclub.at

-35%

**35% RABATT
AUF EINEN TANDEM-
PARAGLIDING-FLUG**

Pro Flug (ca. 30 min) nur € 91,- statt € 140,- Auch als Geschenkgutschein.

Flugschule Hinterstoder, Tel. +43 664 300 14 10, www.fliegmit.at

woodsepp

-10%
€0,- VERSAND

**MINUS 10%
IM WOODSEPP-
ONLINE-SHOP**

Beim Einkauf auf www.woodsepp.com 10% Rabatt vom Einkaufswert sowie KEINE Versandgebühren exklusiv für Woodclub-Member (Woodclub-Nummer als Rabattcode eingeben).

-10%

**MINUS 10%
AUF TAGESKARTEN
DER THERME GEINBERG**

für eine Erwachsenen-Tageskarte von Montag-Freitag (ausgenommen Feiertage).

-10%
AUSGENOMMEN
VIP-TICKETS

**MINUS 10%
FÜR KLASSIK
AM DOM 2019**

- 04.07. Martin Grubinger
- 07.07. Tom Jones
- 12.07. Katie Melua
- 13.07. Rolando Villazón
- 19.07. Konstantin Wecker

10% Ermäßigung ausgenommen VIP: Beim Ticketkauf auf www.oeticket.at unter „Sonderaktion“ Woodclub-Nummer eingeben!

Vorteile gültig bis 31.10.2019 (sofern nicht anders angeführt). Einfach Woodclub-Card bzw. Woodclub-Willkommensmail vorweisen oder bei Online- oder telefonischer Bestellung gültige Woodclub-Nummer angeben! Details unter www.woodclub.at



Neulich am Woodstock

Neulich am Woodstock, nein, eigentlich war es der Samstag, also Gesamtspiel-Tag vor ziemlich genau einem Jahr. Am Weg zur Bühne läuft mir Thomas über den Weg (Name von der Redaktion geändert). Thomas begleitet mich in meinem „echten Leben“, in meinem Job bei LT1, mittlerweile seit mehr als 10 Jahren. Egal ob Fußballstadion, Urfahrner Markt, Burg Clam, politische Demo – er ist es, der mit seinem Team für Sicherheit und Ordnung sorgt. Und auch er ist es, der oft genug als Erster hilft, egal ob Hitzeschlag oder ein, zwei Bierchen zu viel. Thomas ist auch jener „Secu“, der, wenn er wieder mal „nur“ seinen Job macht, viel zu oft ohne Grund angepöbelt wird und dabei immer ruhig und gelassen bleibt.

„SOG'S DEINEN BANDFREUNDEN“

Wie gesagt, es war Samstag, also Gesamtspiel-Tag und Thomas hatte schon den dritten Tag Woodstock in den Beinen, wohlgemerkt den dritten Tag auf einem Festival mit mittlerweile weit mehr als 10.000 Besuchern täglich. Ich denke, jeder von uns würde verstehen, wenn die Nerven da etwas blank liegen würden! Aber nicht so bei unserem Security-Freund Thomas.

Am Weg zur Bühne kamen mir also seine stattlichen 130 Kilo in der Größe von 1,90 m entgegen, und schon der Gesichtsausdruck verriet: Jetzt will bzw. jetzt hat er etwas zu sagen. Auf mein kurzes, eher rein rhetorisches „Servus mein Freund, wie geht's“, folgte ein untypisch, wie aus der Hüfte geschossenes und von Freude getränktes, für mich völlig überraschendes „So gut wie selten Didi – und sog's deinen Bandfreunden, die sind einfach die

Besten“. Mit Bandfreunden meinte er natürlich meine, also unsere Blasmusikkollegen, eigentlich die ganze Woodstock-Community. Für einen Nicht-Blasmusiker ist Band gleich Musiker, Musiker gleich Blasmusiker... aber eigentlich völlig egal.

„DES GIBT'S EIGENTLICH NET“

Und ehe ich skeptisch nachfragen konnte, gings im freudestrahlenden Fortissimo weiter: „Didi, des glaubst net, Tag drei Didi, der dritte Tag! Völlig egal, in jedem Fall, die sind dick, die sind dünn, die sind jung, die sind oid, der eine mit einem oder zwei Bier zu viel, der andere völlig nüchtern, aber eines haben die alle gemeinsam. Weißt du was, weißt du was?“ Ja, und ehe ich „an ziemlichen Vogel“ sagen konnte, merkte ich schon, dass es so gar nicht das war, was mir unser Woodstock-Secu sagen wollte. Mit einem kurzen, „Jo, an Vogel sicher a, aber... weißt du, was die alle gemeinsam haben? I sog's da: Die können gemeinsam feiern,



Foto: © LT100

Dietmar „Didi“ Maier lebt in Halbach ob der Donau. Seit 2007 ist er Geschäftsführer und Programmchef des TV-Senders LT1 und ist mit diesem Partner und Wegbegleiter des Woodstock-Gesamtspiels.

so richtig feiern. Des stimmt, des is nix Neues, aber der Unterschied ist, Didi, deine Kollegen können feiern und sind dabei lustig, einfach nur lustig, und net deppad und vor allem net aggressiv.“

Ob ich will oder nicht, an dieser Stelle kommt dann meist meine Berufskrankheit durch: Der immer skeptische, leicht investigative, am Ende immer alles hinterfragende Medienmensch, genau der kam durch. Mit einem kurzen „Aber nicht alle“, wollte ich die Sache wie gelernt relativieren und journalistisch etwas einordnen. Thomas ließ das in diesem Moment aber nicht zu: „Was heißt ‚nicht alle‘ – natürlich nicht alle, aber 99,9 Prozent. Über 50.000 Besucher und so gut wie keine Zwischenfälle, wir brauchen so gut wie nie die Polizei. In 10 Jahren hab' ich so etwas bei Großveranstaltungen noch nicht erlebt, des gibt's eigentlich net.“

Und dann erklärt er mir noch, dass, falls es dann doch einmal Kleinigkeiten zu beanstanden gebe, es kaum

ein Stänkern und keine blöden Sprüche gibt. „Didi, die behandeln mich mit Respekt und Wertschätzung. Wie gesagt, ich kenn' mich bei Blasmusik nicht aus, aber wenn das Blasmusik ist, dann will ich da künftig auch mit dabei sein.“

LIEBE WDB-FANS,

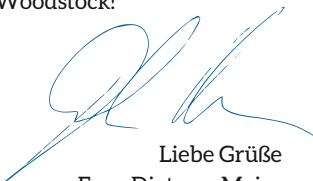
liebe Blasmusikkolleginnen und -kollegen, genau in Zeiten von Globalisierung und Highspeed-Digitalisierung, braucht es meiner Meinung nach mehr denn je Vereinigungen, die Halt und Orientierung geben. Es

braucht Vereine, wo es egal ist, ob jemand dick oder dünn ist, ein „Gstudierter“ oder „Hackler“. In Zeiten, in denen rechte aber auch linke Ränder versuchen, einen Keil in genau diese Gemeinschaften zu treiben, genau dann braucht es Vereine, wie die unseren.

Ohne überheblich zu wirken, aber ja, abseits des musikalischen, abseits der Traditions- und Brauchtumpflege leisten wir einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag. Das verstehe ich eben auch unter Blasmusik 2019. Und ich bin froh, dass uns ein Sicherheits-

mann am Woodstock das so richtig, und in diesem Fall auch so richtig schön positiv vor Augen geführt hat.

Lieber Thomas, nochmals danke! Und ja, mein Freund, wir werden sorgsam mit deinem Kompliment umgehen und dafür sorgen, dass das auch künftig so bleibt. Wir sehen uns am Woodstock!



Liebe Grüße
Euer Dietmar Maier

BLASN
SPRUNG

Große Ereignisse und kleine Tragödien lassen sich im Innviertel am besten mit einem guten Glas Bier begießen.



INNVIERTTEL
Überraschend wie sein Getränk.

GRUPPEN-
ANGEBOTE
ONLINE:

www.innviertelbier.at

11 BRAUEREIEN ~ 100 SORTEN
DAS PARADIES AUS HOPFEN, MALZ UND WASSER



**ES GIBT MOMENTE,
DIE MÜSSEN
FESTGEHALTEN
WERDEN.**

NUR BLÖD, WENN DANN DEIN AKKU LEER IST.

**DESHALB BIETEN WIR DIR EXKLUSIV AM
WOODSTOCK DER BLASMUSIK EIN MAKITA-SET.**

NUR € 49⁹⁰

**UNVERBINDLICHE PREIS-
EMPFEHLUNG IM HANDEL:
€ 149,90**

**KANN AM
FESTIVAL-
INFOPOINT
KOSTENLOS
GELADEN
WERDEN!**



18V 3.0 AH AKKU
BEREITS GELADEN



USB-ADAPTER



LADEKABEL
FÜR ALLE GÄNGIGEN SMARTPHONES

Makita



AUSGABE 06



Zungenfertig! Ein Muskel, viele Aufgaben

Viele „Blechler“ denken zuerst an die Lippen, wenn es um Ausdauer, Höhe und Sound geht, dann vielleicht an Atmung und Stütze. Da es in einem System aber immer um das Zusammenspiel aller Komponenten geht, darf dabei ein Teil nicht vergessen werden, der vielleicht sogar am wichtigsten ist: die Zunge.

Gewagt, die Zunge als wichtigsten Teil auszuzeichnen, oder? Aber mit wenig Luft kann man genauso einen Ton erzeugen wie mit einem seitlich aufgesetzten Mundstück oder einem dicken Pickel auf der Lippe. Doch mit tauber Zunge tut sich nicht viel. Sie beginnt, trennt und endet Töne, sorgt aber auch für die richtige Tonhöhe sowie spezielle Sounds.

Um die Lippe in Schwingung zu versetzen, braucht es keinen Zungenstoß. Für einen sauberen Tonbeginn hingegen schon: Die Zunge verschließt dabei die Mundhöhle zum Mundstück hin, staut also erst die Luft und entlässt sie dann blitzartig wieder. „Geschlossen“ wird über den vorderen Zungenbereich zumeist hinter den Schneidezähnen (taa), oder über den hinteren Zungenrücken zum Gaumensegel (kaa). Ein einzelner Anstoß gelingt in der Regel recht gut. Aber mehrere saubere Stöße in schneller Folge bereiten nicht selten Probleme (man denke an Läufe oder Signalstellen in Marsch und Polka: tata-ta-ta), denn viele Ts oder Ks sind wie eine Se-

rie von Faustschlägen – nach kürzester Zeit ist man kaputt, wird langsam und unpräzise. Für jeden Blechbläser – nicht nur mit Vorliebe für traditionelle Blasmusik – sind Stoßübungen in einfacher, Doppel- und Triolenzunge daher essenziell.

Man kann Töne aber nicht nur anstoßen, sondern auch mit Zunge abschließen, was vor allem in Jazz und Populärmusik sehr wichtig ist. Dabei schiebt man mit der Zunge dem Luftstrom quasi einen Riegel vor und ermöglicht so ein präzises Tonende. Der Ton klingt also nicht aus (taa-), sondern stoppt abrupt (taat). Man spricht deshalb auch vom „tank stop“.

Mindestens genauso wichtig wie die Funktion des Impulsgebers ist die der Zunge als Düse. Denn über die Zungenposition in der Mundhöhle lässt sich die Geschwindigkeit des Luftstroms regulieren, und somit die Tonhöhe. Wer das verinnerlicht hat und die Zunge wie den Finger am Gartenschlauch einsetzen kann, verfügt über ein oberes Register ohne

große Mühe. Und wer von uns will das nicht? Little known fact: Über die Zunge lässt sich so auch „shaken“, denn der sogenannte Lippentriller ist eigentlich ein Zungentriller.

Was die Zunge übrigens auch kann, ist flattern. Wer ein Zungenschlag-R beherrscht, also ein rollendes R mit der Zungenspitze, der beherrscht in aller Regel auch die sogenannte Flatterzunge (in Noten auch gerne als „growling“ bezeichnet). Die Zungenspitze flattert dabei im Luftstrom und erzeugt somit ein schönes Knurren.

Man sieht: Die Zunge hat bei uns Blechbläsern sehr viel zu tun. Um diesen vielen Aufgaben gewachsen zu sein, muss sie ständig trainiert werden. Wichtig ist dabei, den Muskel nicht zu überfordern. „Saubere vor schnell“ ist zwar keine Spaßdevise, aber grundlegend für künftige glasklare Signale, gelungene Brauoursoli und eine strahlende Höhe.

**Viel Spaß beim Üben
Euer TrumpetScout**

EIN (BURGENLAND-)TAG AM WOODSTOCK DER BLASMUSIK

Die Sonne prickelt auf der Haut, der Wein glitzert im Glas und die Musik tönt leise (oder auch etwas lauter) aus dem Leitner Stadel. So, oder so ähnlich, stellen wir ihn uns vor – den ersten Burgenland-Tag am Woodstock der Blasmusik 2019.

Es ist Freitag. Gerade hat uns eine gar nicht allzu weit entfernte Trompete aus dem Schlaf gerissen. Schon eine Nacht vergangen. Das Zelt ist aufgebaut, die Campingsessel platziert und die ersten Zeltnachbarn beginnen schon mit einer frühmorgentlichen Frühschoppen-Session.

Es ist ein schöner Tag. Die Sonne scheint und eigentlich ist es auch schon echt warm, jetzt so Ende Juni. Wie wär's mit einem morgentlichen Bad in der Antiesen? Gerade recht! Wir schlendern zum Brass Palmas Woodbeach und tauchen ein – mitten in die Woodstock der Blasmusik-Welt, rein ins kühle Nass und in die Euphorie, jetzt endlich am Festival zu sein!

Rundherum herrscht Hochstimmung. Eine Gruppe von Musikern hält gerade eine inoffizielle Marschprobe ab, die anderen kriechen noch müde aus ihren Zelten. Planschbecken, Bierdosen und kreative Zeltarchitektur umgeben uns. Von irgendwoher hören wir „Böhmische Liebe“ erklingen. Herrlich!

Wir schlendern vom Badeplatz zur Woodwiese – was steht heute am Programm? Zuerst Woodgames, dann Festival-Shirt kaufen und dann ab in die Woodworld. Schließlich wollten wir schon lange diese eine Tuba ausprobieren. Mittendrin bleiben wir ein bisschen.

Die Burgenland-Weinfass-Bar ist schon jetzt gut besucht. In der Mitte der Woodworld steht dieses meterhohe Fass, aus dem burgenländischer Wein in Gläsern ausgeschenkt wird. Perfekt für einen Zwischenstopp mit den Freunden vom Campingplatz.

Wir reden über Gott und die Welt, hören die Musik im Hintergrund, freuen uns, dass wir da sind und vergessen die Zeit. So viele Eindrücke! So viel Musik! So viel zu tun!

Schön langsam knurrt der Magen – und der Wein regt unseren Appetit gehörig an. Zeit für Kalorien! Die Rieslingskrautfleckerl klingen zwar verlockend, aber wir haben Lust auf etwas Deftiges und entscheiden uns

für das burgenländische Moorochsen-Chili mit Knofistangerl. Klingt nicht nur gut – schmeckt auch so!

Seit einer halben Stunde spielt „Wendi's Böhmische Blasmusik“ auf der Main Stage. Die kannten wir bis jetzt nur vom legendären Frühschoppen am Nova Rock, und schon dort sorgten sie für Wahnsinns-Stimmung. „Blasmusik ist eben doch für jeden etwas“, denken wir fröhlich und bekommen schön langsam genug von der Sonne.

Im Leitner Stadel spielen gerade „die Z'sammgsuacht'n“, danach kommt „Eine kleine Dorfmusik“ – das wollen wir uns anschauen! Es ist ganz angenehm, aus der prallen Sonne in den historischen Stadel zu kommen. 250 Jahre ist er schon alt, lassen wir uns erzählen und sind verwundert, wie schön er renoviert wurde, der „alte Kerl“.

Die Zeit vergeht, wir haben vom Wein zum Bier gewechselt und mittlerweile spielt schon die sechs-



Burgenland-Tag am Woodstock 2019

Freitag, 28. Juni 2019

Kulinarische Schmankerl aus dem Burgenland, burgenländische Weine in der Burgenland-Weinfass-Bar inmitten der Woodworld und musikalische Acts aus dem Burgenland!

Burgenländische Bands am Festival:

Main Stage: Blechblattler, Wendi's Böhmisches Blasmusik, da Blechhauf'n

Leitner Stadel: Blaskapelle SuSge, die Odradn, Blech Cuvée, Die Z'sammgsuacht'n, Eine kleine Dorfmusik, Edelhof-Musikanten, Blecharanka, Die Schürzenträger, Goldbach Buam

te burgenländische Band im Leitner Stadel – ganze neun sind es heute, denn der Tag steht zur Gänze im Zeichen des Burgenlands – kulinarisch und auch musikalisch!

So könnte es ewig weitergehen. Vom Leitner Stadel zur Allerhand Stage und am Abend wieder zurück zur Main Stage – wir wollen uns schließlich gute Plätze für den Auftritt von Steve'n'Seagulls & der Woodstock Allstar Band sichern!

Der Tag ist zwar schon lang, doch die Nacht definitiv noch jung! Wir su-

chen unsere Freunde vom Zeltplatz, feiern und tanzen zu Blasmusik in allen Facetten und irgendwann, ja irgendwann wachen wir (nach einer eher kurzen nächtlichen Unterbrechung) wieder auf und beginnen einen neuen Tag auf diesem wunderschönen Festival, das so Vieles vereint, das wir lieben: Love, Peace & Blasmusik!

So stellen wir ihn uns vor, den ersten Burgenland-Tag am Freitag, den 28. Juni am Woodstock der Blasmusik 2019. Wie er tatsächlich wird, das entscheidet ihr! ■



Road to Woodstock in Rust/Burgenland

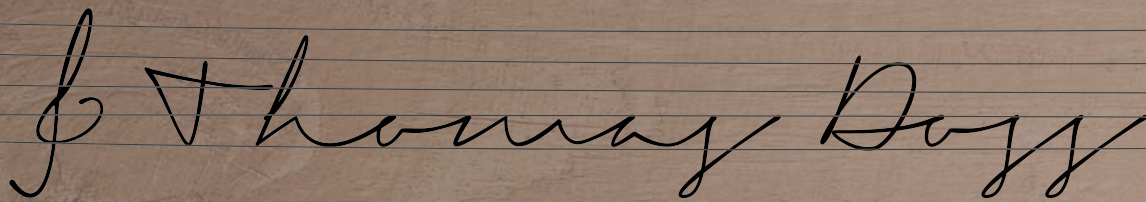
14. & 15. September 2019

Am 14. und 15. September können sich ambitionierte Bands beim zweitägigen Event „Road to Woodstock“ für einen Auftritt beim Woodstock der Blasmusik 2020 qualifizieren.

Burgenland Tourismus und das Stadtmarketing Rust laden ein, zwei Tage lang in Woodstock der Blasmusik-Manier zu feiern!

► **Infos, Bewerbung und Anmeldung unter: events@burgenland.info**





Thomas Doss

Per Definition ist eine Hymne ein Ausdruck hoher Begeisterung und Verehrung. Ein feierlicher Preis- und Lobgesang auf eine Gemeinschaft, eine Nation, einen Verein. Oder auf ein Festival. Das Woodstock der Blasmusik in Ort im Innkreis ist seit 9 Jahren ein Treffpunkt für Musiker und begeisterte Fans. Jetzt ist es Zeit für eine echte Festivalhymne. Und Thomas Doss, einer der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten im Bereich der Blasmusik, hat die Melodie zu Papier gebracht. combo hat ihn zum Interview gebeten. Es waren nur wenige Augenblicke, in denen seine Finger keinen Rhythmus auf die Tischplatte klopften. Seine Sensomotorik arbeitet durchgehend in den Tiefen seines Körpers. Das Orchester in seinem Kopf spielt in Dauerschleife.

Text: EVA BERGER // Fotos: MARGIT BERGER



combo: Was waren deine Gedanken zur Woodstock der Blasmusik Hymne?

Thomas Doss: Viele Musiker kommen zusammen, die Begegnung steht im Mittelpunkt. Sie kommen aus allen Himmelsrichtungen, treffen sich, musizieren gemeinsam. Jeder nimmt sich Erinnerungen und Erlebnisse mit. Und nach vier Tagen trennen sich alle wieder und freuen sich schon auf das nächste Mal. Das war der Hintergrund für den Titel.

combo: „Call Of The Musicians“ – ist das dein Titel?

Thomas Doss: Es war mein Vorschlag. Und ich freue mich ehrlich, dass er geblieben ist. Noch dazu hat Eric Papilaya mit seinem Text genau das in Worte gefasst, was ich musikalisch transportieren will. Es passt genau in das Gedankengut hinein.

combo: Wie klingt sie, die neue Melodie zum Festival?

Thomas Doss: Zuerst ist es ein Ruf. Eine Fanfare. Darauf folgt eine Art Hymne, die an eine große Opernarie erinnert. Die Melodie ist eingängig, feierlich und nicht zu schwer. Damit sie bei Wind-, Wetter- und sonstigen Festival-Einflüssen auch noch spielbar ist. Es fiel mir nicht schwer, dieses Stück zu komponieren. Denn der Gedanke ans Festival hat mich fasziniert. Als Hymne braucht es eine ordentliche Portion Pathos. Es muss sozusagen auf die Drüse drücken.

combo: Von der Idee bis zum tatsächlich fertigen Stück – wie lange hast du gebraucht?

Thomas Doss: Einen Tag und eine Nacht habe ich an der neuen Hymne komponiert. Viel spannender ist aber der gesamte Prozess. Zwischen der ersten Idee, mit der Festivalgründer Simon Ertl an mich herangetreten ist, bis zum fertig aufgenommenen Produkt lag nur eine Woche. In 24 Stunden habe ich sie geschrieben, die Militärmusik Oberösterreich hat dann gleich im Zuge einer anderen

CD-Aufnahme „Call Of The Musicians“ eingespielt. Ein perfektes Beispiel für die guten Synergien in Oberösterreich.

„Ich fange an wie ein Tischler mit seinem Holz“

combo: Also hast du heuer einen guten Grund, dem Woodstock der Blasmusik einen Besuch abzustatten?

Thomas Doss: Ich wurde von meinen Studenten schon mit einem Paar gelber Gummistiefel ausgestattet – dazu haben sie mir das Versprechen abgerungen, mit ihnen hinzugehen. Seit Jahren nehme ich es mir vor. Mit der Hymne hab ich jetzt einen guten Grund mehr, mir dieses Festival persönlich anzuschauen.

combo: Wiesiehst du das Woodstock im Kontext der Blasmusik?

Thomas Doss: Regional ist es jedem ein Begriff. Was mich überrascht, ist, dass es auch im Ausland sehr bekannt ist. Von Ostdeutschland bis Holland haben die Musiker das Festival am Radar. Sogar mein belgischer Verleger hat mich vor zwei Jahren schon darauf angesprochen. Das Woodstock ist in der Bläserszene im europäischen Raum echt ein Begriff. Und das ist innerhalb dieser kurzen Zeit phänomenal. So wie ich die Weiterentwicklung von außen beobachte, ist es nicht vergleichbar mit einem anderen Festival.

combo: Was assoziiert du mit dem Festival?

Thomas Doss: Meine erste Verbindung war echtes Feiern und Halligalli. Mit Matthias Schorn als Woodmaster hat es für mich aber einen mittlerweile sehr komplementären Zugang. Wenn alle Arten von Musik im Blasmusikgenre gespielt werden,

hat das eine besondere Dynamik, etwas Magisches. So ein Festival geht weit über die Musik hinaus. Die Gesellschaft setzt damit ein starkes Signal, ein Friedenszeichen. Noch ein Grund mehr, warum ich mir diesen Termin heuer sichern will.

combo: Du bist zwei Jahre im Voraus mit Aufträgen eingedeckt. Woran arbeitest du aktuell?

Thomas Doss: An einem Projekt mit Vea Kaiser. Das Buch „Blasmusikpop“ wird als Oper aufgeführt und ich darf komponieren.

combo: Dirigent, Komponist und Pädagoge – was liebst du an deinen drei Berufen besonders?

Thomas Doss: Als Dirigent arbeite ich mit Menschen zusammen. Das Medium ist die Musik, aber ich brauche Menschen mit einer positiven Einstellung, um eine gute Arbeitsatmosphäre schaffen zu können. Dann macht es Spaß. Als Komponist bin ich isoliert und sozial abgeschirmt. Bequemer ist es, zuhause im Studio zu sein und zu komponieren. Ich genieße meine Flexibilität in Stil und Genre. Von Jazz über Klassik bis Pop. Als Dirigent genieße ich das Reisen. Außerdem habe ich die Ausbildung im Landesmusikschulwerk über und darf mein Wissen an junge Musiker weitergeben. Ich musste erst ein Gefühl dafür bekommen, wie die drei Berufe nebeneinander funktionieren. Aber ich genieße das Zusammenspiel der drei Elemente.

combo: Für musikalisch gelungene Zusammenspiele bist du ja bekannt. Für welchen Bereich komponierst du besonders gern?

Thomas Doss: Ich komponiere das ganze Spektrum. Blasmusik ist ein sehr großer Bereich. Aber alleine die Blasmusik würde mich nicht ausfüllen. Bei Orchesterkompositionen – egal welche Form – liebe ich die große Vielfalt der Instrumente, Klangfarben und Ausdrucksmöglichkeiten. Wenn ich für den professionel-

len Bereich schreibe, habe ich einfach viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten, als wenn ich beispielsweise für Kinder schreibe. Aber genau diese Mischung macht es.

combo: Wo fängst du an zu schreiben?

Thomas Doss: Es beginnt immer mit der Inspiration. Das kann das Klischee eines Spaziergangs sein. Bei mir hat es oft mit Kulturen, Farben und Stimmungen zu tun, mit denen ich in Berührung komme, oder mit Vorgängen, die ich beobachte. Aber es können auch Personen sein. Wie Albert Einstein, der mir mit der Relativitätstheorie die Inspiration zum Stück „Einstein“ gegeben hat. Dann beginnt die Arbeit. Und ich fange an wie ein Tischler mit seinem Holz. Dann sind es Kontinuität, Disziplin und Beharrlichkeit, die man braucht.

combo: Dein „Stück Holz“ ist also ein leeres Notenblatt?

Thomas Doss: Das Blatt Papier ist meine Grundlage. Damit ich beginnen kann, brauche ich eine formale Struktur. Dazu gehört eine ungefähre Länge, eine Gewichtung, das heißt, ich brauche einen Höhepunkt, es muss einmal ruhig sein, ich brauche einen Anfang und ein Ende. Mit diesen formalen Einschränkungen arbeite ich. Ich fange nicht immer mit dem ersten Ton oder Takt an. Manchmal arbeite ich mich von rechts nach links. Ich verschiebe aber auch ganze Melodien und Module. Dann sind es Sequenzen zwischen Klavier, Kopf und Computer, die hin und her schwirren.

combo: Wie viele Stücke hast du schon komponiert?

Thomas Doss: Ich schätze weit über 200 Stücke. So eher in Richtung 300. Jedes Jahr entstehen zirka 10 Stücke.

combo: Wie alt warst du bei deiner ersten Komposition?

Thomas Doss: Ungefähr zehn Jahre. Hin und wieder habe ich auch so junge, von Musik besessene Schüler, die

ebenfalls im jugendlichen Alter zu schreiben beginnen.

combo: Also sind junge Ausnahmetalente am Heranwachsen?

Thomas Doss: Es muss nicht immer Talent sein. Es ist das Hinsetzen, das Schreiben der ersten, zweiten und dritten Note. Man weiß nicht, wo es hinführt. Komponieren ist ein Handwerk. Man braucht einen großen Willen. Ich habe mit sechs, sieben Jahren schon das Orchester in meinem Kopf gehört. Und dadurch war ich auch in der Schule „dezent“ auffällig. Ich hatte ein sensibles Umfeld und wurde unterstützt. Aber nicht jeder hat das Glück, auch entdeckt und gefördert zu werden.

combo: Ab welchem Alter macht es überhaupt Sinn, das Dirigieren und Komponieren zu lernen?

Thomas Doss: Komponieren ist wie Schwimmen oder Gehen lernen. Das Talent allein reicht nicht aus. Es braucht einen starken Motor dazu, einen inneren Antrieb, es lernen zu wollen. Ich habe mit Matthias Achleitner derzeit einen Schüler – eine dieser Ausnahmeerscheinungen. Er begann ebenfalls mit 15 Jahren zu dirigieren. Heute, ein Jahr später, hat er ein Auftreten und eine Präsenz vor Erwachsenen, die beeindrucken. Das ist eine Gabe. Dieser junge Mann wollte es von sich aus lernen. Wenn so jemand da ist, braucht er die Unterstützung und Möglichkeit, sich zu entfalten.

combo: Du unterrichtest das Dirigieren. Wie sieht es mit dem Komponieren aus?

Thomas Doss: Komposition unterrichte ich nicht. Ich kann es nicht. Ich weiß auch nicht, wie ich es jemandem lernen sollte. Ich kann nur über Kompositionen drüberschauen und Rückmeldung geben. Aber es muss schon etwas da sein. Beim Dirigieren fällt es mir wesentlich leichter.





Kurzbiografie

Schon der Urgroßvater war Militärkapellmeister. Die Musik lag in der Familie. Als Kind hat Thomas Doss Posaune gelernt, sich aber wenig für Blasmusik begeistert. Seine Eltern ließen ihn damals in einer Lehrwerkstätte schnuppern, die ihm die Entscheidung leicht machte. Statt der Lehrstelle waren es dann doch die höhere Schule und das Studium.

Die wirkliche Liebe zur Musik fand Doss erst mit 16, 17 Jahren. Das Sinfonieorchester faszinierte ihn, und so begann er zu komponieren. Er studierte ab 1980 am Brucknerkonservatorium in Linz, später in Salzburg, Wien und Maastricht. Schon mit 23 Jahren war er Chefdirigent des Staatlichen Sinfonieorchesters Quedlinburg und konzertierte u.a. mit Orchestern wie dem Bruckner Orchester Linz, dem Wiener Kammerorchester, der Neuen Philharmonie Frankfurt oder dem Philharmonischen Orchester Erfurt.

Seit 2001 werden seine Werke bei De Haske / Hal Leonard veröffentlicht. Neben zahlreichen Preisen und Auszeichnungen für sein Schaffen (wie aktuell dem internationalen Buma Award), werden seine Kompositionen mittlerweile weltweit gespielt. Thomas Doss lebt mit seiner Frau und seinen Kindern in Oberösterreich.

www.thomas-doss.com

www.bandmusicshop.com

combo: Welche Musik hörst du selbst - wenn du nicht arbeitest?

Thomas Doss: Außer dem Genre „Hansi Hinterseer und Co“ gibt es für mich kein Tabu. Weltmusik, Ethno-Musik, Keltische Musik und Renaissance. Gerade erst habe ich mir eine Country-CD gekauft. Von dieser Vielfalt profitiere ich - diesen Spirit nehme ich mir in meine Kompositionen mit und gebe ihn in meiner eigenen musikalischen Sprache wieder. Für meine eigenen Werke hole ich mir viele Anregungen aus der Klassik.

combo: Welche Komponisten aus der Klassik inspirieren dich?

Thomas Doss: Anton Bruckner ist für mich im regionalen Bereich sehr interessant, seine Spiritualität ist faszinierend. Bei Beethoven ist es der Freiheitsdrang, der mich festhält. Diese beiden Gestirne leiten mich.

combo: Du komponierst hauptsächlich Auftragskompositionen - wie schaffst du es, auf Abruf kreativ zu sein?

Thomas Doss: Es ist sehr selten, dass ich genaue Vorgaben habe, mir bleibt immer ein Spielraum. Wenn eine Komposition nur Pflicht ist, dann ist das auch spürbar. Ich rechne bei meinen Aufträgen immer etwas Luft mit ein,

damit ich einen Zeitpolster habe und entspannt komponieren kann. Denn mit der gewissen Ruhe beim Schreiben gelingt eigentlich jede Komposition.

combo: Wann hörst du deine Kompositionen das erste Mal selbst?

Thomas Doss: Wenn es geht, bin ich bei der Uraufführung dabei. Manchmal dirigiere ich sie auch selbst. Manchmal höre ich ein Stück tatsächlich das erste Mal, wenn es das Orchester eingespielt hat. Den ersten Rohschnitt höre ich, dann gebe ich Rückmeldung - je nachdem ob ich mehr oder weniger entzückt bin, wird alles dann noch leicht überarbeitet. So ein Stück das erste Mal zu hören, da fühle ich mich immer wie ein kleines Kind, das ein Geschenk auspacken darf.

combo: Gibt es Kompositionen von dir, die du selbst gerne hörst?

Thomas Doss: Wenn die Aufnahme und Interpretation gut sind, dann höre ich es gerne. Aber sobald der Zeitpunkt gekommen ist, an dem ich mich an einem Stück satt gehört habe, will ich es nicht einmal mehr dirigieren. Immer das letzte Stück ist das Spannendste. Und zu Stücken, in denen viel Zeit, Herzblut und Leidenschaft stecken, habe ich als Komponist immer mehr Beziehung.

combo: Was möchtest du gerne einmal ausprobieren?

Thomas Doss: Tanz fasziniert und reizt mich. Ich kenne eine Tanzlehrerin in Leonding, die gerade einen ganzen Abend mit meiner Musik gestaltet. Es wäre natürlich umgekehrt auch spannend, dass ich eine Musik zur Choreographie schaffe.

combo: Wenn du dich noch einmal für ein Instrument entscheiden müsstest, welches würdest du lernen?

Thomas Doss: Klavier, Gitarre - alle Instrumente, die auf eine Art und Weise verbindend sind, die man auspacken kann und drauflosspielen. Ich finde Orchesterinstrumente schon sehr spannend und sie ermöglichen tolle Erfahrungen. Aber das verbindende Instrument am Lagerfeuer ist einfach die Gitarre. Musik ist ein wunderbares Hobby. Ich weiß nicht, ob ich im nächsten Leben noch einmal Berufsmusiker werden würde.

combo: Welchen Beruf würdest du dann wählen?

Thomas Doss: Ich weiß gar nicht, welche Talente ich noch habe. Soziale Arbeit würde mich interessieren, ich bin auch sehr naturverbunden - aber das sind alles Bereiche, in denen ich mich noch nie probiert habe. ■

DES EINEN FREUD, DES NACHBARN NEID.

Dein personalisierter STEYR CVT
mit bis zu 240 PS.



STEYR
TRAKTOREN

Worauf du dich verlassen kannst.



ACTS & FACTS

Jedes Jahr aufs Neue sind die Macher des Woodstock der Blasmusik bemüht, dem Festival einen neuen Anstrich zu verleihen und es im Detail immer wieder neu zu erfinden. Auch heuer werden zahlreiche Innovationen geboten – beispielsweise im infrastrukturellen oder gastronomischen Bereich. Vor allem aber – und das ist letztlich das Wichtigste – pulsiert das Bühnenprogramm mit jeder Menge neuer Highlights. Hier nun ein kleiner Aus- und Einblick.

**Neue Woodstock-Hymne
„CALL OF THE MUSICIANS“
von Thomas Doss.
Für großes Blasorchester.**



Neue Skyliner-Bühne: Kraut & Ruabm Arena

Tagsüber matchen sich hier die Copa Kapella-Athleten samt Anhang. Und abends gibt's ein gemischtes Ohrenschmaus-Bufferet vom Feinsten. Größtenteils natürlich blasmusikalisch, aber auch alles irgendwie Artverwandte hat hier Platz.



**Woodstock Allstar Band:
Zwei neue Projekte**

Fr. | 22:15 Uhr | Main Stage
Steve 'n' Seagulls

Sa. | 23:45 Uhr | Main Stage
A Tribute to James Last



**Matthias Schorn –
Der Woodmaster 2019 und
seine Festival-Projekte:**

Do. | 14:30 Uhr | Leitner Stadel
Gigl&Gogl

Do. | 19:30 Uhr | Main Stage
Schorn Bande feat. Willi Resetarits

Fr. | 17:45 Uhr | Main Stage,
Woodstock Oberkraiener Mob

Fr. | 19:45 Uhr | Kraut & Ruabm Arena
New York Gypsy All Stars

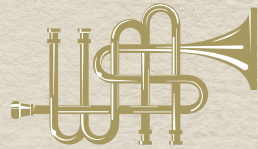
Sa. | 14:00 Uhr | Tanzl & Gstanzl Stubm,
Hoizknechtmusi

Sa. | 15:00 Uhr | Main Stage,
MaChlast

Sa. | 19:15 Uhr | Main Stage
Original Woodstock Musikanten

So. | 09:30 Uhr | Main Stage
Bruckner E-Moll Messe

So. | 16:30 Uhr | Tanzl & Gstanzl Stubm
Faltenradio



woodstock
Musikanten

- Zwei neue Top-Gruppen:**
- Woodstock Musikanten
 - Woodstock Oberkraiener Mob



Gottesdienst auf der Main Stage

Erstmals findet die sonntägige Messe auf der Hauptbühne statt. Und erstmals mit Gesamtspiel: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ (Arr.: Martin Scharnagl).



Ganz großer Sport – Copa Pele

Zur Festivaleröffnung kickt eine WDB-Musikerauswahl gegen österreichische Fußballlegenden.



Tanzl & Gstanzl Tag im Leitner Stadel

10:00 Uhr | **Wengerboch Musi**

10:30 Uhr | **Margrets Musi**

14:30 bis 19:00 Uhr

DAS GROSSE GSTANZLSINGEN

- Aspacher Tridoppler
- Die Steirische Streich
- Weber Bene
- Geschwister Kainzmaier
- Innviertler Wirtshausmusi
- Moderation: Josef Wimmelreitner

20:00 Uhr

RED BULL GSTANZL BATTLE

Gstanzl versus Rap. Verse versus Verse.

21:45 Uhr | **Weiß'ngroana**

23:30 Uhr | **Die Pongauer Tanzlmusi**



Lidl lohnt sich.

Lidl lohnt sich. Der Nahversorger am Festival.

Mit Lidl Österreich konnte das Woodstock der Blasmusik den ultimativen Nahversorger direkt am Festivalgelände gewinnen.

Das Sortiment des Lidl-Woodstores ist riesig und umfasst restlos alles, was der Festivalgast benötigt – Grundnahrungsmittel, Körperhygieneartikel, Camping-Accessoires oder das Festivalbier.

Und all das zu gewohnten Tiefstpreisen. Man erspart sich also unnötige Schleppereien und deckt sich direkt vor Ort ein. Ist mit Sicherheit bedeutend bequemer, spart Zeit und vor allem Kraft...



SUN
SHINE
WELL
NESS

1 STUNDE KARIBIK UM 5 EURO

In diesem Sommer bieten wir Palmen, Sandstrand & köstliche Cocktails im Pool zum besten Preis aller Zeiten!

- 1 Stunde = € 5,00
- 2 Stunden = € 10,00
- 3 Stunden = € 15,00
- 4 Stunden = 4 Stundentarif lt. Preisliste

Ein Resort der:

VAMED
VITALITY
WORLD

the
relaxing
way
of life

Täglich gültig bis 30.9.2019

www.therme-geinberg.at

SINNVIERTEL
ehrllich . echt . guat

THERME GEINBERG
SPA RESORT

Lieber **Tour** **statt** **Kur**

Das wundersame Vermächtnis des Bandleaders James Last, dessen Kompositionen auch vier Jahre nach seinem Tod noch allgegenwärtig sind und von vielen Orchestern in der ganzen Welt gespielt werden. Reinhold Gruber erinnert sich an ein Treffen mit dem Meister.

*Text: REINHOLD GRUBER //
Fotos: VOLKER WEIHBOLD
SOWIE WWW.JAMESLAST.COM
UND WIKICOMMONS*



L

r war der Meister des „Happy Sound“ und ab Mitte der 1960er Jahre in aller Ohren. Hans „James“ Last, 1929 in Bremen geboren und 2015 in Florida nach einer Krebserkrankung gestorben, war musikalisch eine prägende Figur, weil er mit seinem 40-köpfigen Orchester für etwas stand. So überzeugend und so glaubwürdig, dass sein Erfolg von derartiger Intensität war, dass er sprachlos machen konnte. Fünf Jahre vor seinem Tod durfte ich James Last im Winter 2011 kennenlernen. Ich saß in einem Hotelzimmer in Linz und begegnete einem Mann, der mich schon in meiner Kindheit irgendwie begleitet hatte, ohne dass ich je musikalisch ein Fan gewesen wäre. Das war seinerzeit die Musik für ältere Semester, die damals so weit von mir selbst entfernt schienen wie die Milchstraße von der Erde. James Last aber war allgegenwärtig, und so gesehen auch für mich vertraut. Das Fernsehen bestand damals bei den meisten von uns nur aus zwei bis drei Fernsehkanälen, und wenn der Samstagabend zum Familienereignis vor dem Kasten wurde, war der Name James Last sehr oft dabei zu vernehmen. Nun saß ich also Jahrzehnte später da und wartete gespannt auf diesen Mann, der zum Zeitpunkt unseres Treffens schon 81 Jahre alt war.

Aber dieses Alter war ihm nicht anzusehen. Vielmehr war es die Frische in seinen Augen, die sofort auf einen wachen Geist schließen ließ. Das war der Blick eines Künstlers, der immer noch Feuer fing, wenn es um die Musik ging und darum, darüber zu reden.

„Ich habe Lust dazu, die Leute zu animieren, dass sie Spaß haben“, diktierte er mir damals ins Aufnahmegerät. Ende März machte er im Zuge seiner Tournee auch in Linz Station. Das Touren war ihm lieber als das Kuren. Eine Feststellung, die hängen blieb, weil sie eine Lebenseinstellung in passende Worte fasste. Aufgeweckt, bodenständig, humorvoll, mit einem augenzwinkernden Charme ausgestattet – so empfand ich James Last damals in diesem Gespräch, in dem er Einblicke in sein musikalisches Leben, aber eben auch in sein Denken und Sein gab.

Also sprach James Last über...

...Linz, die Stadt, in der er bei seiner ersten Tournee 1968 sein bis damals einziges Konzert gespielt hatte: „Es wäre gelogen, wenn ich behaupten würde, ich hätte die Stadt erkannt, geschweige denn die Halle, in der ich gespielt habe. Das ist schon eine Ewigkeit her.“

...über den Begriff Legende: Solange man ihm von einer lebenden Legende spreche, sei das okay, sagte Last damals und lachte. Aus heutiger Sicht der Erinnerung klingt das fast ein wenig arg, wobei der Deutsche bei aller Lebendigkeit in seinem Wesen schon auch wusste, dass er sich in einem Alter befand, in dem der Tod näher war, als er ihn vielleicht haben mochte. Dass er als Legende

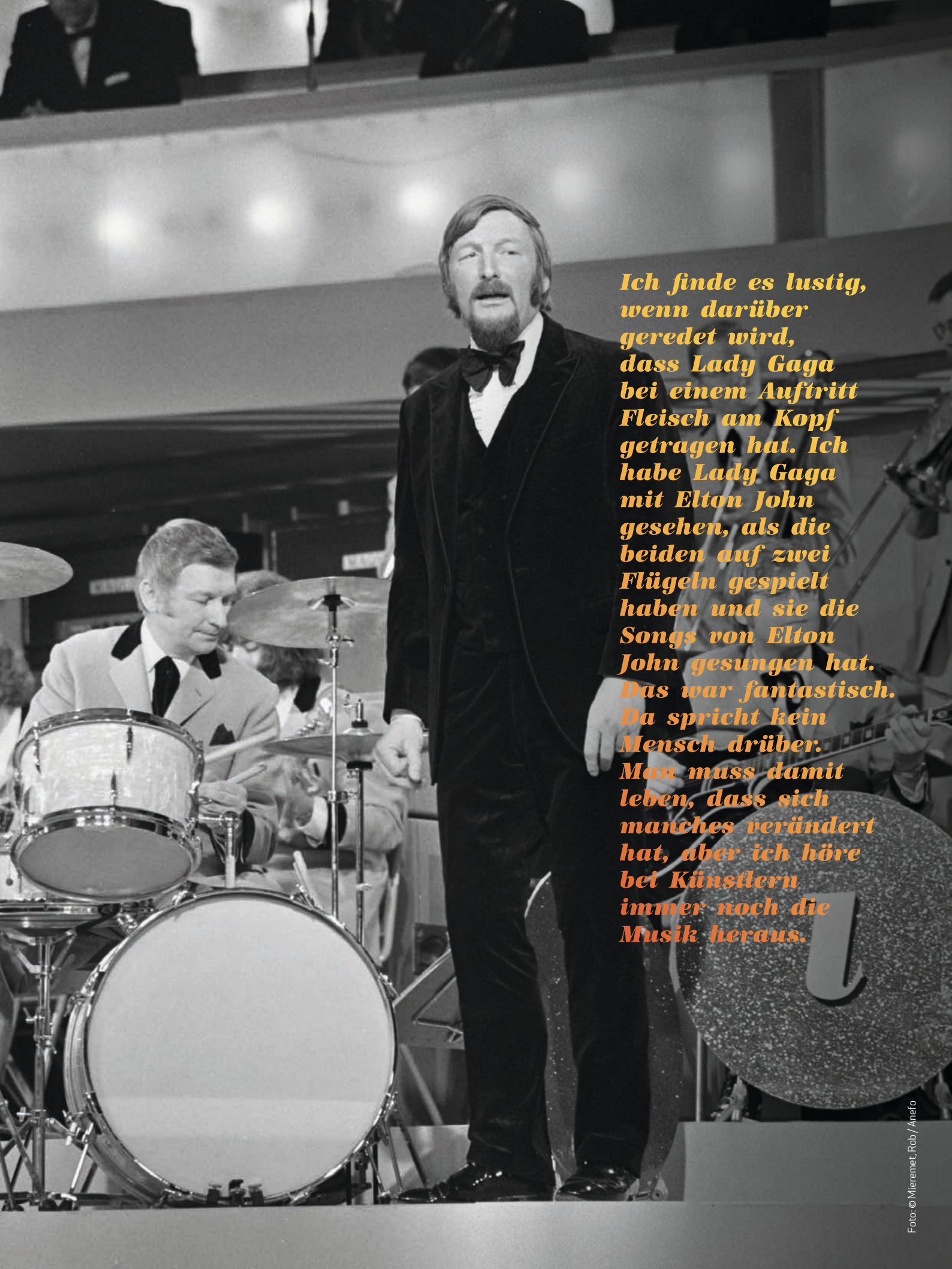
bezeichnet werden könnte, war etwas, mit dem er sich in Wahrheit nicht wirklich befasst hatte. „Wenn man ein Leben lang etwas gemacht, das ständig beibehalten und damit auch Erfolg gehabt hat, dann ist das schön. Mehr nicht!“, sagte Last in diesem Gespräch vor acht Jahren.

...über die Beständigkeit des Erfolgs:

Der Wille, Musik zu machen, war für Last Antriebsfeder. Menschen etwas beizubringen oder besser gesagt zu vermitteln, was sie sonst in dieser Intensität nicht haben konnten, war für ihn ein Kennzeichen dieser Beständigkeit. „Die alten Klassiker sind genau deshalb bestehen geblieben. Musik ist eine große, weite Welt, die an sich in uns allen sein sollte. Dann würden die Zeitungen nicht voll sein mit Mord und Totschlag und dass sich Politiker gegenseitig beschimpfen. Dann würde man eine tolle Einigkeit finden, die vielleicht Musik heißen würde“, sagte er im Interview und ich fühlte die Weisheit dieser Worte, die auch fast ein Jahrzehnt später nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben.

...über die Musik als gemeinsame Sprache und als Türöffner in aller Welt:

„Musik kann überall Türen öffnen“, sagte der Bandleader. Diese Erfahrung hätte er immer wieder gemacht. Ja, man kann sich über Musik verständigen, auch wenn man nicht die gleiche Sprache spricht, war sein Credo. Dieses Phänomen erklärte er so: „Wenn ich zum Beispiel indische Musik höre, dann muss ich die Ohren aufmachen und zuhören, weil da eine andere Mentalität in der Musik enthalten ist. Das ist genau so, wie wenn man über Konfessionen spricht. Man muss schon die Ohren öffnen



Ich finde es lustig, wenn darüber geredet wird, dass Lady Gaga bei einem Auftritt Fleisch am Kopf getragen hat. Ich habe Lady Gaga mit Elton John gesehen, als die beiden auf zwei Flügeln gespielt haben und sie die Songs von Elton John gesungen hat. Das war fantastisch. Da spricht kein Mensch drüber. Man muss damit leben, dass sich manches verändert hat, aber ich höre bet Künstlern immer noch die Musik heraus.

und versuchen, den anderen zu verstehen. Dann entdeckt man Hintergründe, die toll sind.“

Diese Haltung hat aber auch etwas mit Neugier zu tun. „Wenn man neugierig bleibt, dann wird man sich auch auf anderes einlassen, sich damit beschäftigen“, so Last weiter. Ein Wesenszug, der die Welt friedlicher machen würde, wenn mehr Menschen so denken und vor allem so leben würden.

...über die Musikszene, die sich in den Jahrzehnten seiner Karriere massiv verändert hat: James Last hat seine musikalische Karriere zu einer Zeit begonnen, als Frank Sinatra das Maß aller Dinge war. Von den Beatles und den Rolling Stones bis zu Madonna und Lady Gaga war es ein weiter Weg. Über all die Jahre wurde es immer wichtiger, sich zu inszenieren, weil der Kern des künstlerischen Daseins – die Musik – immer mehr in den Hintergrund zu treten schien. Wie er diese Entwicklung sieht, wollte ich damals von ihm wissen und bekam eine interessante Antwort: „Ich finde es lustig, wenn darüber geredet wird, dass Lady Gaga bei einem Auftritt Fleisch am Kopf getragen hat. Ich habe Lady Gaga mit Elton John gesehen, als die beiden auf zwei Flügeln gespielt haben und sie die Songs von Elton John gesungen hat. Das war fantastisch. Da spricht kein Mensch drüber. Man muss damit leben, dass sich manches verändert hat, aber ich höre bei Künstlern immer noch die Musik heraus. Und Lady Gaga macht sich richtig gut.“

Seine Beschäftigung mit Musik war auch im höheren Alter eine tägliche. Radio hörte James Last nach

eigenen Worten nicht viel. Aber wenn er im Auto saß, lief das Radio und dann flog ihm so manches zu, wie er meinte. „Ich habe in meiner Frau eine tolle Partnerin, die mich auf Titel aufmerksam macht, die etwas für uns wären. Wir diskutieren viel über Musik. Meistens passiert dann auch etwas. So habe ich schon vor Jahren damit begonnen, an einem Titel von Eminem zu arbeiten. Ich versuche, durch ein sehr unterschiedliches Programm den Menschen klarzumachen, was ich möchte.“

Diese Aussage macht auch irgendwie klar, warum James Last Zeit seines künstlerischen Lebens immer eine Ausnahmestellung besaß. Er setzte sich nicht über irgendetwas hinweg, aber bewahrte auch nicht die Traditionen bis zum Geht-nicht-mehr, sondern war offen für alles, was sich für ihn interessant anhörte.

...über den Beginn eines Konzertprogramms: „Da geht es mit Fanfaren los, und dann folgt ein erstes Medley mit ‚Music‘ von John Miles, dann der Evergreen ‚Du liegst mir im Herzen‘, dann ‚I Got A Feeling‘ von den Black Eyed Peas und eine Ballade von Chopin, ehe ein Streichquartett ‚Yesterday‘ von den Beatles spielt. Dann merkt das Publikum sehr schnell, dass es mir um die Musik geht, um die Emotion, abseits von einem stilistischen Denken“, so Last. Damit gab er bei diesem Gespräch eine Erklärung dafür ab, warum sein Erfolg ein andauernder und großer war.

...über das Besondere, das ein Lied haben muss, damit sich James Last damit beschäftigt: „Musik muss

berühren. So muss das Programm in erster Linie emotional sein. Ein Lied muss mich treffen, denn sonst würde ich es nicht spielen.“ Er könnte doch auch Lieder spielen, die die Menschen unbedingt hören wollen, fragte ich ihn. Er antwortete klar und unmissverständlich. „Nein, das mache ich nicht. Ich spiele das, was ich möchte. Auch wenn es ein Lied ist, von dem ich das Gefühl habe, dass ich es schon 100 Jahre lang spiele. Wenn ich die Emotion der Musik nicht fühle, dann funktioniert es auf der Bühne einfach nicht.“ Eine überzeugende Antwort.

...über den typischen James-Last-Sound: „Ich habe nichts erfunden. Ich habe es einfach aufgeschrieben und dann auf das Orchester übertragen. Das ist passiert. Dass es etwas Besonderes war, haben erst andere Leute gesagt“, meinte der Komponist.

Dass in seinem Wirken etwas Besonderes lag, weil er die Musik anderer Menschen genommen, bearbeitet und somit zu seiner Musik gemacht hat, wollte James Last nicht wirklich abstreiten. Aber er wollte es auch nicht hervorstreichen und zitierte da viel lieber einen Journalisten, der ihm ein paar Tage vor unserem Treffen gesagt habe, dass er in Wahrheit der Erfinder des Crossover sei. Sein Kommentar dazu: „Ich habe es wahrscheinlich erfunden, ohne es zu wissen. Es war eben nur eine reine emotionale Angelegenheit.“

...über sein Werk: Als er damals im Jahr 2011 live unterwegs war, hatte die Tournee das Motto „Musik ist meine Welt“. Es sollte darin

James Last

James Last war ein international gefeierter Komponist, Musikproduzent, Arrangeur und Bandleader. Geboren am 17. April 1929 in Bremen als Hans Last, war ihm das Musikalische irgendwie in die Wiege gelegt worden. Denn sein Vater Louis Last war ein leidenschaftlicher Musiker, der sein jüngstes Kind (von insgesamt sechs mit zwei Frauen) schon früh an die Musik heranführte, aber nicht damit rechnen konnte, dass Hans ein ganz Großer des Showbusiness werden würde.

Um sein Talent weiter auszubauen, entschied sich Hans Last 1943 für eine Ausbildung in der Heeresmusikschule. Zivile Musikausbildungsstätten gab es zu Zeiten des Krieges bereits nicht mehr. In der Musikschule erlernte er das Spielen von Kontrabass, Tuba und Klavier. Wäre die Schule nicht zum Kriegsende 1945 geschlossen worden, hätte Hans alias James Last als Opernkapellmeister arbeiten können, so hatte das Schicksal aber anderes mit ihm vor. Er begann eine Karriere als Berufsmusiker, die ihm später, im Jahre 1965 unter dem international verständlichen Namen James Last zu großen Ruhm verhelfen sollte.

Seit 1965 war der Erfolg des Bremers ungebrochen – zu seinen erfolgreichsten Liedern gehören die selbst komponierten Stücke „Games That Lovers Play“ und „Happy Luxemburg“. Darüber hinaus schrieb er die Titelmelodie für die Fernsehserien „Der Landarzt“ und „Das Traumschiff“. Auch mit stolzen 86 Jahren dachte James Last noch nicht ans Aufhören. Bei seiner letzten Show am 18. April 2015 in Berlin verabschiedete er sich mit einem hoffnungsvollen „Auf Wiedersehen“ von seinen Fans. Kurze Zeit später, am 9. Juni kehrte er der Welt für immer den Rücken. Er verstarb an den Folgen einer kurzen, aber schweren Krankheit in Florida.

Privat gab es viele Höhen und Tiefen für den Musiker. Einschneidende Erlebnisse waren der Krebstod seiner Frau Waltraud, mit der er 42 Jahre verheiratet war und mit der er zwei erwachsene Kinder hatte, sowie seine eigene Krebserkrankung. Kurz vor seinem Tod ging es James Last zunächst wieder gut – auch dank der Unterstützung seiner zweiten Frau, der 30 Jahre jüngeren Christine. Begraben ist James Last im Familiengrab auf dem Hamburger Friedhof Ohlsdorf. ■

Das Publikum merkt sehr schnell, dass es mir um die Musik geht, um die Emotion, abseits von einem stilistischen Denken.



das Glück ausgedrückt werden, das James Last in dieser Welt fühlte, die Musik war.

Die Fülle seines Schaffens hatte für ihn manchmal schon überraschende Ausmaße angenommen. Er erinnerte sich bei dem Gespräch an die Geburtstagstournee zur Vollendung seines 80. Lebensjahres. „Da haben wir eine Bar gebucht, in der von zwölf Uhr nachts bis sechs Uhr früh nur Musik von James Last gespielt wurde.“

Auf die Frage, ob er mit Stolz, Genugtuung oder Freude auf das, was er musikalisch geschaffen hat, zurückblicken würde, war der Deutsche sehr ehrlich. „Als ich im Radio zum Beispiel eine alte Aufnahme von ‚Penny Lane‘ gehört habe, war ich schon ein wenig stolz, weil unsere Aufnahmen im Vergleich zu anderen Orchestern mindestens ebenso gut, wenn nicht sogar besser gewesen sind.“ Dass seine Musik auch nach Jahren immer noch

gut und frisch klang, hatte einfach auch damit zu tun, dass sie gut aufgenommen worden war. Einen gewissen Hang zum Perfektionismus konnte und wollte Last nicht verhehlen. Aber er tat das auf sympathische Art und in wertschätzender Wortwahl. „Ich schaue schon genau drauf, lasse aber auch viel zu. Ich muss nur die Stücke erkennen, denn ich bin der Vater und weiß ja, welche Fähigkeiten jeder Musiker besitzt. Jeder hat das Recht, das zu spielen, was er kann. Daher bemühe ich mich immer, die Arrangements jedem auf den Leib zu schreiben.“

...über seine Bewertung von Erfolg:

„Der Erfolg kommt von selbst. Ich habe nie darauf hingearbeitet, aber ich freue mich natürlich, wenn ich merke, dass Millionen von Menschen weltweit meine Musik hören.“ Zu diesem Zeitpunkt verschwendete er auch keinen Gedanken daran,

der Bühne den Rücken zu kehren. „Die Bühne ist der beste Arzt“, sagte er in Anspielung auf das Tour-Leben, das einen fordert, aber nie langweilig wird. Und dann kam der Satz, der sich in diesem Moment auf ewig in mir einbrennen sollte: „Ich gehe lieber auf Tour als auf Kur.“

So bleibt James Last nicht nur als außergewöhnlicher Bandleader, Komponist, Arrangeur und Musikproduzent in Erinnerung, sondern auch als Mensch der Überzeugungen. Er vertrat das, was er machte. Auch das ist sein Vermächtnis – neben 110(!) Alben, die von 1965 bis 2009 die Hitlisten bereicherten und von denen es 13 auf Platz Eins der deutschen Album-Charts schafften. 17 Platin und 207 Goldene Schallplatten nannte James Last sein Eigen. Zahlen, die alles über eine musikalische Ausnahmeerscheinung sagen, die am 17. April dieses Jahres 90 Jahre alt geworden wäre. ■



Trachtenjoggingshorts

Egal ob Gastgarten, Marschprobe oder Almagtrieb.
Egal ob Sonnenliege, Wasserbett oder Ohrensessel.
Egal ob Indoor, Outdoor oder Traumtor.

Diese Hose taugt sich immer.

Neu am WDB 2019.



**VOLL
NEU**

Kunden, die sich bisher nicht für diese Hose interessierten,
interessierten sich auch nicht für...



www.woodsepp.com

**Für Damen
auch als stretchy
Hot Pant.**

OHRENSCHMAUS



KORN & FRIEDA „WÖD“

(ATS-RECORDS)

Sie sind im Mühlviertel in Oberösterreich zuhause, gingen aber locker als Weltenbürger durch. Musikalisch gesehen. Denn Weltmusik kann schon vor der eigenen Tür beginnen. Diesen Beweis liefern Korn & Frieda auf eindrucksvolle Art und Weise. Sie sind mit vollem Herz bei der Sache. Und das reicht, wenn es so für die Sache blutet wie bei Korn & Frieda. Sie berühren, überzeugen, nehmen gefangen und mit auf eine Reise, die von hier in viele Ecken der Welt führt.

Das Instrumentarium, dessen sich das Kollektiv bedient, besteht aus akustischen Gitarren, Kontrabass und Schlagwerk. Gesungen wird im Mühlviertler Dialekt, was die hohe Verbundenheit zum Ort, an dem man daheim ist, ausdrückt. So werden die Texte und Kompositionen, die von Günther Osterkorn und Karin

Pargfrieder stammen, so authentisch, wie sie gemeint sind. Denn wer ehrlich darüber singt, was ihn bewegt, macht Eindruck. Weit über den Moment hinaus.

Die 14 Songs auf „Wöd“ sind originell und gleichzeitig Spiegelbild von Erfahrungen und Lebensgefühlen, die tief gehen und hoch fliegen und manchmal eben auch das Augenzwinkern brauchen. So spielen Korn & Frieda mit der Folklore aus Österreich, grasen aber stilistisch viele Felder ab. So entsteht Weltmusik von dahoam. Mit einer wunderbaren Leichtigkeit und gleichzeitig einer emotionalen Schwere, die deutliche macht, worauf es ankommt: Das Leben zu spüren. Bei Korn & Frieda spürt man das. Sympathisch, ehrlich, echt. (RG)

Anspieltipps: „Bei da Tür“, „Dei Sunn“



NEU: WHATSAPP FÜR WOODCLUB-MEMBER

Für alle Digital Natives: Ab sofort könnt ihr auch per WhatsApp News vom Woodclub erhalten!

Und das geht ganz einfach:

- **Lege für unsere Rufnummer +43 664 75375911 einen Kontakt an.**
 - **Sende an diesen Kontakt die Nachricht „ich will“ per WhatsApp.**
 - **Damit ist die Anmeldung abgeschlossen und du erhältst maximal 1-2 x pro Monat selektiv ausgewählte News zu**
 - zB. - Festival-Lineup
 - Woodclub-Treffpunkte
 - Woodclub-Events
 - Woodclub-Aktionen (zB. Happy Hour am Festival).
 - **Wenn du diese Nachrichten nicht mehr möchtest: einfach die Nachricht „stop“ (ohne weitere Zusätze) an unsere Nummer senden**
- Deine Telefonnummer geben wir natürlich nicht an Dritte weiter und verwenden diese nur für diese Nachrichtenaussendung.**

**WEITERE INFOS
UNTER
WWW.WOODCLUB.AT**



HVOB „ROCCO“

(PIAS RECORDINGS)

Wer HVOB kennt, der bekommt diese auf deren viertem Album „ROCCO“ auch. Unverkennbar und dem stetig wachsenden Genre des – na was ist es jetzt, einigen wir uns schlicht und einfach auf – Elektropop zuzuordnen. Mit „ROCCO“ erfüllt das aus Wien stammende Duo bestehend aus Anna Müller und Paul Wallner genau die Erwartungshaltung ihres Publikums. Das oft melancholisch wirkende Album kommt zeitweise etwas langatmig über, wird aber durch dynamische elektronische Elemente am Leben erhalten, um die Aufmerksamkeit der Fans nicht zu verlieren.

Das neue Werk wurde diesmal nicht wie gewohnt beim Entdeckerlabel „Stil vor Talent“, sondern beim renommierten englischen Label

Pias Recordings released. Die dreizehn Tracks des Albums erzählen Geschichten vom Loslassen, Verabschieden und Neuanfangen und pendeln zwischen deep-lastigen und technoiden Klängen, wobei die Handschrift des Duos immer erkennbar ist. Das Mitte März veröffentlichte Werk soll laut eigener Aussage zum Entschleunigen anregen. Selbiges haben sich die beiden Künstler anscheinend nicht vorgenommen, wenn man sich deren Tourplan ansieht, der sie durch ganz Europa führt und zeitweise über 100 Gigs pro Jahr beinhaltet.

OK, überredet, ich werde beim nächsten Slowfood Festival meine Kopfhörer damit beschallen und mal testen, ob der Entschleunigungsfaktor des Albums Wirkung zeigt.

Gastkommentar von Oliver David, DJ House/Downtempo

Anspieltipps: „Eraser“, „Panama“, „Tykwer“

BLOW! ≡

4-7 July 2019



**Fättes Blech
Broken Brass
Ensemble**

**Martin Grubinger
New Cool Collective
and many more...**

blowbywmc.nl





ERWIN & EDWIN „POWER“

(OMDROM MUSIC)

Es wird heiß. Dessen kann man sich sicher sein, wenn man plant, ein Erwin & Edwin Konzert zu besuchen. Aufwärmübungen sind empfehlenswert, denn sie sind vieles, die Songs der Power-Band, aber vor allem sowas von tanzbar. Deshalb liegt der Name des zweiten Albums der 2012 erstmals aufgetretenen Formation natürlich nahe: „Power“, erschienen im Februar 2019. Viele scheiterten schon daran, Erwin & Edwin in ein Genre einzuordnen. Elektronik, Rap, HipHop, Trap, Blasmusik – es ist das Verschwinden der Genre-Grenzen, das ihren Stil ausmacht.

Nach ihrem Debütalbum „Messing“ 2016 stand 2017 eine Neuformierung der Band an. Neben den Gründungsmitgliedern Simon Gramberger (auch bekannt aus der Gesangskapelle Hermann) und Michael Mosbacher machen Valentin Reiter, Georg Huber und Rapper Alix das Quintett komplett. Alix ist Kennern der Band bereits aus ihrem Signature-Song „Wien“ bekannt. Seine fixe Aufnahme in die Band ist auch maßgebend für „Power“. Jüngst sagte er in einem Interview: „Mich hat früher selbst immer gereizt, tiefsinnige Musik tanzbar zu machen.“ Und so kommen Songs wie „Egolotion“, „Influ-

enza“ oder „Mein Ding“ mit unterschwelligem, sozialkritischen Botschaften beim Hörer an. Der Titelsong „Power“ kommt mit der Message „Wir sind hier und wir bleiben da“, dem stetigen Verlangen nach Macht und nie genug kriegen können. „Tag Ein, Tag Aus“ spiegelt den inneren Kampf, uns immer einzureden, dass eines Tages alles besser wird: Weil irgendwann, ja irgendwann... Erwin & Edwin spricht somit einer ganzen Generation aus der Seele. Es ist ein zweischneidiges Schwert, Teil der Gesellschaft sein zu wollen und doch eigentlich dagegen anzukämpfen, wie alle anderen zu sein. Immer höher, immer weiter und sich in Wahrheit doch kaum einen Schritt vorwärts zu bewegen. Die Botschaften sind ihnen wichtig, doch live geht's vor allem darum, gemeinsam zu feiern und als Souvenir neue Gedanken und dezenten Muskelkater mit nachhause zu nehmen.

Doch zurück zum Album, dessen Abschluss „Kalt“ bildet. Mit einem ganz eigenen Klang ist es eine sanfte, von Bass- und Gitarrenklang geprägte Verabschiedung von zehn Nummern „Power“-Power. combo empfiehlt: Erwin & Edwin unbedingt live erleben! (HD)

Anspieltipps: „Mekong“, „Mein Ding“, „Tag Ein, Tag Aus“



KAPELLE JOSEF MENZL „MENZL DREHT DURCH“

(MENZINI RECORDS)

Metallica hat eines, Jay-Z hat eines, sogar Prince hatte eines – ein Black Album. Nun reiht sich ausgerechnet Josef Menzl in diese hochkarätige Riege ein und wirft das „Black Album der Blasmusik“ auf den Markt. Und er stellt gleich selbst die passende Frage dazu: Was hat Menzl da nur geritten? Von Giuseppe Verdi bis Gottlieb Weißbacher, von „A Whiter Shade Of Pale“ bis „Aus Böhmen kommt die Musik“ – das aus 13 Tracks bestehende Album ist das wohl kurioseste Sammelsurium, das es für Fans der gepflegten Blasmusik

derzeit zu kaufen gibt. Apropos gepflegt: Auf die feine Klinge kommt es Menzls Musikanten (wie immer) nicht an. Da dürfen die Klarinetten gerne einmal quietschen, die Tschinellen müssen manchmal einfach scheppern und es stört auch nicht, wenn sich der Gesang stellenweise vor Freude überschlägt. Bei einem so frechen Stilmix sind Inbrunst und das nötige Scheiß-mir-nix-Gefühl ohnehin essenziell. Altbayerische Blasmusik auf Abwegen, oder: eine Blaskapelle und ihr Chef (Josef Menzl als großartiger Arrangeur!) in Höchstform. (TN)

Anspieltipps: Alles, von vorne bis hinten! Dieses Album ist ein Gesamtkunstwerk.

BUFFET CRAMPON



buffetcrampongroupp.com



SCALA.



ŠKODA
SIMPLY CLEVER



Der neue ŠKODA SCALA – hör nie auf, neu anzufangen!

Das brandneue Kompaktmodell setzt mit seiner raffinierten Formensprache noch nie dagewesene Maßstäbe und steht für den Beginn einer neuen Ära bei ŠKODA. Die dynamische Silhouette verleiht in Kombination mit dem modernen Interieur eine einzigartige Identität, die Sie mit Sicherheit begeistern wird. Lassen Sie sich bei einer Probefahrt von den einzigartigen Innovationen überzeugen. **Jetzt bei Ihrem ŠKODA Betrieb.**

Symbolfoto. Stand 05/2019. Details bei Ihrem ŠKODA Berater.

Verbrauch: 4,1–5,0 l/100 km. CO₂-Emission: 108–113 g/km.

skoda.at

facebook.com/skoda.at

youtube.com/skodaAT

instagram.com/skodaAT